

# Information Diskussion

Nummer 259 · Juli 2013

mit **S|F** aktuell

## KAB

KATHOLISCHE ARBEITNEHMER/INNEN  
BEWEGUNG OBERÖSTERREICH

# Wäun läungt's?





Liebe Freundinnen und Freunde der KAB,

Der kleine Prinz von Antoine de Saint-Exupéry begegnet der Berechnung des Durstpillenverkäufers mit einem wunderbaren Bild: Er würde mit der ersparten Zeit ganz gemächlich zu einem Brunnen gehen.

Dieses Bild vermittelt Ruhe und die Vorfreude auf erfrischendes Wasser.

„Genug“ ist ein Reizwort, das zum Nachdenken, Zustimmung, sich Rechtfertigen und Abwehren anregt. Wir können die Bilder, die in uns auftauchen entweder nur betrachten, neue Akzente setzen oder Teile davon übermalen. Anregungen für die Gestaltung unserer inneren Bilder liefern uns die Autorinnen und

Autoren in dieser Zeitungsausgabe zum Thema „Genug“.

Der spannende Bericht in SF Aktuell über Water Grabbing zeigt beispielsweise eine besonders gierige Form von Inbesitznahme des Gemeinguts Wasser, das sich zur Zeit hauptsächlich auf dem Kontinent Afrika abspielt.

Im Zusammenhang mit dem Begriff „genug“ bzw. „es reicht für uns alle“ möchte ich auf die Europäische Bürgerinitiative zum bedingungslosen Grundeinkommen hinweisen, deren Unterstützung durch die KAB auf der letzten Bundeskonferenz beschlossen wurde. Diese Bürgerinitiative zeigt eine Mög-

lichkeit zur schrittweisen Änderung der EU in Richtung soziale Gesellschaft, Verringerung der Kluft zwischen arm und reich und Änderung in der wirtschaftlichen Entwicklung.

Nähere Informationen gibt es unter [www.kabooe.at](http://www.kabooe.at) bzw. zum Unterschreiben geht es auf <http://basicincome2013.eu>

Ich wünsche beim Lesen dieser Zeitung die Gemächlichkeit des kleinen Prinzen, zum Brunnen zu gehen und sich an den erfrischenden Beiträgen zu laben!

Margit Savernik

## Inhalt

### SCHWERPUNKT

<i>Theologisches</i>	
<b>Nicht nur von Brot ...</b>	
Christian Öhler .....	Seite 3
<b>Genug darf nie genügen!?</b>	
Heinz Mittermayr .....	Seite 4-5
<b>KA-Kolumne</b>	
Bert Brandstetter .....	Seite 5
<b>Zwischen Systemzwang ...</b>	
Sabine Gruber .....	Seite 6-7
<b>Gedankensplitter</b>	
Gudrun BERNHARD .....	Seite 7, 9
<b>Wirtschaftswachstum ...</b>	
Heinz Stricker .....	Seite 8
<b>Vom Brauchen und ...</b>	
Michaela Pröstler-Zopf .....	Seite 9
<b>Was ist schon genug?</b>	
Reinhold Grausam .....	Seite 10
<b>Europa geht anders</b> .....	Seite 10
<b>Genug ist genug</b>	
Rosa Stumberger .....	Seite 11

### Genug Arbeit

Karl BERNHARD ..... Seite 12

### Innerer Schweinehund

Waltraud Wührer ..... Seite 12-13

### Impuls

Herbert Kuri ..... Seite 13

## BERICHTE

### Postwachstumsökonomie

Franz Grillberger ..... Seite 14

### Warum kann eine Frau nicht sein wie ein Mann?

Edith Rohrhofer ..... Seite 14-15

### Wirtschaft verstehen ...

Magdalena Hartl, Johannes Ebner ..... Seite 15

### Herbstblätter

Maria Ackwonu-Hirnschall ..... Seite 16-17

### ... was Frauen trägt

Elisabeth Zarzer ..... Seite 17

### Besuch in Polen

Hans Riedler, Kurt Rohrhofer ..... Seite 18-19

**Berichte Wels** ..... Seite 19

### SERVICE

**Buchtipps** ..... Seite 7

**Filmtipp** ..... Seite 15

**Hinweis: Sternpilgern** ..... Seite 17

**Termine** ..... Seite 20

### IMPRESSUM:

Kommunikationsorgan der Kath. ArbeitnehmerInnenbewegung Oberösterreich (KAB OÖ)

Medieninhaber: Diözese Linz, Herrenstr. 19, 4020 Linz

Herausgeber: KAB OÖ, Kapuzinerstr. 84, 4020 Linz,

[kabooe@dioezese-linz.at](mailto:kabooe@dioezese-linz.at), [www.mensch-arbeit.at](http://www.mensch-arbeit.at)

Verlagsort: Linz, Zulassungsnummer: GZ02Z031831M

Hersteller: kb-offset Kroiss & Bichler GmbH & CoKG,

Römerweg 1, 4844 Regau, Herstellungsort: Regau

Redaktionsteam: Gudrun Bernhard, Herbert Kuri,

Heinz Mittermayr, Michaela Pröstler-Zopf, Margit Sa-

vernik, Heinz Stricker, Rainer Rathmayr, Andreas Ull-

mann, Waltraud Wührer, Elisabeth Zarzer (Red.-Ltg.)

Titelbild: Edith und Kurt Rohrhofer

Fotoquelle: KAB OÖ, falls nicht anders angegeben

Korrektur: Edeltraud Feichtinger

Layout: Eva Hehenberger

Offenlegung gemäß § 25 MedienGesetz:

[www.mensch-arbeit.at/offenlegung](http://www.mensch-arbeit.at/offenlegung)

Namentlich gekennzeichnete Beiträge müssen nicht mit der Meinung der Redaktion übereinstimmen.



Christian Öhler, Pfarrer,  
Geistlicher Assistent der Kath. Aktion OÖ, Bad Ischl

## Nicht nur von Brot ...

Seit langer Zeit begleitet mich ein Satz des Schriftstellers Botho Strauß. „Nämlich Liebe ist viel mehr als ihr denkt: wenn Seite an Seite die Berührten gehen und Weiteres noch wissen als sich“.<sup>1</sup>

Wer nur um sich selber weiß, ist ständig in Sorge um sich und seine Bedürfnisse wachsen ins Unermessliche. Jugendforscher sprechen davon, dass Marken im Leben junger Menschen mittlerweile deswegen eine so zentrale Rolle spielen, weil sie ihnen Halt geben und das Selbstbewusstsein stärken.<sup>2</sup> Für gläubende Menschen gibt es eine Alternative. Wer sein Leben in Gott festmacht – und das meint Glauben in der Sprache der Bibel – findet zum Vertrauen in seine Güte, die heute und morgen am Leben erhält. Der neoliberale Wirtschaftsbetrieb beruht auf dem Glauben, dass eine „unsichtbare Hand“ auf wunderbare Weise das größtmögliche Glück für die größtmögliche Zahl von Menschen herstellt, wenn nur jedes Wirtschaftssubjekt konsequent auf seinen eigenen Nutzen bedacht ist.

Die jüdisch-christliche Religion baut nicht auf Wundergläubigkeit dieser Art, sondern gründet auf dem „Wissen um Weiteres noch als sich“. Dieses Wissen und die darauf aufbauende Weisheit geben uns einen Blick für das rechte Maß und bewahren uns davor, alles bis zum Letzten ausquetschen zu müssen. Um am Ende erschöpft vom Tanz ums ‚Goldene Kalb‘ zu den Klängen des Geldes ins Bodenlose zu fallen. Ins „Burn-out“, eine Suchterkrankung oder wie immer die Symptombildungen benannt werden.

### Lernprozesse

An den biblischen Texten können wir ablesen, wie das Volk Israel Vertrauen lernt und was das für ein mühsamer Lernprozess ist. Die besten Rahmenbedingungen hat im Ursprungsland der Bibel offensichtlich die Wüste geboten. Sie war ein exponierter Ort. Überleben konnte man in ihr nur im Vertrauen auf den befreienden Gott JHWH. Deshalb hat Moses die befreiten Sklaven nach ihrem Auszug aus Ägypten zu einer Art Lehrausgang in die Wüste geführt. Vergleichbares kennen wir heute aus der Jugendwohlfahrt. Sozialpädagogen unternehmen mit Jugendlichen, die

nicht auf die Butterseite gefallen sind, Segeltörns. Da ist Reduktion angesagt und das Auskommen finden mit dem, was da ist. Herausforderungen müssen gemeinsam bewältigt werden anstatt in Konkurrenz zueinander. Das Wüstenvolk macht die Erfahrung, dass JHWH hält, was sein Name verspricht: „Ich werde da sein, als der ich da sein werde“, übersetzt Martin Buber. Gott ist rechtzeitig zur Stelle und gibt jedem nach seinem Bedarf. Es ist ja genug für alle da, genügend Wasser (zwölf Quellen und siebzig Palmen; aus dem Felsen), Brot (Manna, ein Produkt der Schildlaus) und Fleisch (Wachteln).<sup>3</sup> JHWH befreit, geht mit, leidet mit, lässt aber nicht nach Belieben über sich verfügen. Vertrauen ist die ihm gegenüber angemessene Haltung und er wird nicht müde, darum zu werben.

Bevor Jesus an die Öffentlichkeit geht, wird auch er vom Geist in die Wüste „geführt“ (bei Matthäus und Lukas) bzw. „getrieben“ (bei Markus). Sein Gottvertrauen muss sich in der Auseinandersetzung mit drei teuflischen Versuchungen bewähren, die allesamt an die Maßlosigkeit menschlichen Begehrens appellieren. Er entscheidet sich gegen die Aussicht auf Nahrung, Sicherheit und Reichtum im Überfluss und bis zum Überdross und bezieht sich dabei ausdrücklich auf die Wüstenerfahrung seiner Vorfahren im Glauben. Er erinnert an ihre Erfahrung des Sattwerdens und verweist auf die Ökonomie des Genug in der Tora (= die fünf Bücher Mose): „Der Mensch lebt nicht nur von Brot, sondern von jedem Wort, das aus Gottes Mund kommt.“ (Dtn. 8,3)<sup>4</sup>

In den biblischen Beziehungsgeschichten wird der Vertrauensfrage ein Vorrang eingeräumt. Wem vertraust du, Gott oder den Götzen, in welcher Verkleidung sie auch immer daher kommen? In den zehn Geboten stellt sich JHWH zunächst als der vor, der in die Freiheit geführt hat und daher vertrauenswürdig ist. Wer auf ihn vertraut wird quasi von selbst die richtigen Prioritäten

setzen. Besonders deutlich wird dies bei der Sabbaterfahrung der Juden, die Abraham Heschel so schildert: „Ein Tag der Woche, ausgesondert für die Freiheit ...ein Tag, an dem wir nicht mehr die Götzen der technischen Zivilisation anbeten, an dem wir kein Geld benutzen – ein Waffenstillstand im wirtschaftlichen Kampf mit unseren Mitmenschen und mit den Kräften der Natur.“<sup>5</sup>

Im Neuen Testament geben uns die drei Evangelisten Matthäus, Markus und Lukas einen spannenden Hinweis, indem sie dem Geburtstagsfest des Tetrarchen Herodes die Speisungsgeschichte des Jesus aus Nazareth folgen lassen und auf diese Weise einander gegenüber stellen.<sup>6</sup>

Herodes lud „seine Hofbeamten und Offiziere zusammen mit den vornehmsten Bürgern von Galiläa zu einem Festmahl ein.“ Das rauschende Fest in Luxus und Überfluss kulminiert in einem maßlosen Ausbruch von Gewalt. Serviert wird der von einem Scharfrichter abgetrennte Kopf des Täufers Johannes.

Jesus organisiert am Ende eines langen Tages und an einem abgelegenen Ort eine Jause, indem er dazu einlädt, das Wenige, das vorhanden ist, zusammenzulegen. Er blickt vertrauensvoll in die Richtung Gottes, dankt für das Vorhandene und es ereignet sich ein Wunder des Teilens. Tausende Menschen essen und werden satt. Es ist ein Fest des Miteinanders und der Gegenseitigkeit von Menschen, die einander auf Augenhöhe begegnen. „Wenn Seite an Seite die Berührten ...“. ■

1) Botho Strauß, Diese Erinnerung an einen, der nur einen Tag zu Gast war, München 1985

2) Vgl. Barbara Rohrhofer, Verführte Kinder und Jugendliche, OÖ Nachrichten 23.05.2013

3) Vgl. Exodus 15,22 – 17,7

4) Vgl. Barbara Rauchwarter, Genug für alle. Biblische Ökonomie, Klagenfurt/Celovec 2012

5) Zit. in B. Rauchwarter a.a.O., S. 21

6) Besonders eindrucksvoll Mk im Kapitel 6; aber auch Mt 14 und Lk 9



# Genug darf nie genügen!?

**Unsere derzeitige Wirtschaftsweise basiert auf Wachstum. Es braucht Wachstum damit der Motor unseres Wirtschaftsgetriebes nicht abstirbt und der wirtschaftliche Wettbewerb sorgt dafür, dass derjenige der mehr wächst, wirtschaftlich überlebt und andere dabei untergehen.**

Vielleicht sind wir in unserem (Wirtschafts-)treiben auch zu sehr von unseren Schul-Erfahrungen geprägt:

## Genügend ist halt nur eine 4

Genug – bzw. genügend – ist ja im Schulnotensystem nur eine 4 und bedeutet, dass wir es nur knapp positiv geschafft haben. Obwohl es genug ist, um nicht „sitzen zu bleiben“, heißt es doch, sich in Zukunft mehr anzustrengen. Genügend ist klar unter dem Durchschnitt und wird mit wenig Anerkennung goutiert.

Um lobenswert zu sein, braucht es mindestens ein Befriedigend wenn nicht Gut oder sogar Sehrgut. Genügend erhält damit eine klar negative Bedeutung und hinterlässt in unseren Köpfen, dass Genügend eigentlich nicht genug ist.

Im wirtschaftlichen Denken nun sind wir angehalten, uns zu „MusterschülerInnen“ zu entwickeln. Gerade Mal in den schwarzen Zahlen ist eben zu wenig. Im Wettbewerb des Marktes steigen nur die „Sehrguten“ auf, alle anderen müssen schauen, wie sie den „Klassenerhalt“ sichern. Da bleibt dann so mache/r auch mit einem Gut, Befriedigend und auch Genügend „sitzen“.

Ein Beispiel: Auch wenn Semperit in Österreich Gewinne erwirtschaftet, wird das Werk trotzdem in die Slowakei verlagert, weil dort mehr an Gewinn zu erzielen ist und mittlerweile hat der Standort Slowakei im internationalen Standortwettbewerb auch wieder ausgedient, weil andere Länder gewinnbringender geworden sind.

## Negatives Menschenbild

Die Notwendigkeit des Wettbewerbs wird oftmals mit einem negativen Menschenbild begründet. Ohne Wettbewerb würden sich die Menschen nicht anstrengen und innovative Kräfte entwickeln. Der Mensch braucht einen Ansporn, damit er nicht nur

faul herumhängt. Es braucht die Karotte vor der Nase, damit wir uns bewegen. Der Mensch ist aus sich heraus nicht produktiv und kreativ, sondern braucht eine externe Motivation.

Ich teile dieses Menschenbild absolut nicht. In meiner Einschätzung sind Menschen von sich aus bemüht, einen Sinn in ihrem Leben zu erfahren und wollen damit etwas schaffen, sich einbringen und ihre Fähigkeiten ausleben – für sich, aber auch für die Gemeinschaft. Dazu jedoch braucht es Freiräume und nicht ein Zwangssystem, in dem nur das einen Wert hat, was zu Geld gemacht werden kann.

## Knappheit als Kapitalismus-Voraussetzung

Ähnlich ist es mit dem Genug: Wenn genug für alle da ist, dann bräuchten wir uns ja nicht weiter anzustrengen. Genug für alle ist somit der Tod der Innovation und Weiterentwicklung. Für den Kapitalismus ist somit die Knappheit eine wesentliche Grundvoraussetzung. Ohne Knappheit kein Bemühen der Menschen und daher Stagnation.

Der Kapitalismus lebt im Kern von einer „unterstellten Unersättlichkeit menschlicher Bedürfnisse“. Das bedeutet, es wird immer mehr an Konsum erwartet. Zu diesem Zweck werden weltweit die Märkte für diverse Konsumgüter erweitert. Hindernisse des weltweiten Handelns werden abgeschaffen und das Wirtschaften außerhalb des Marktes wird zurück gedrängt.

Solch ein Prozess kann ja über bestimmte Strecken ganz erfolgreich sein, doch braucht es dazu immer Menschen, die bereit sind, sich diesen Konsumgetrieben zu unterwerfen. Es braucht Menschen die „süchtig“ nach allen möglichen Dingen

sind – und diese gibt es ja leider auch wirklich genug. „Die Erfordernisse des Kapitals und die rastlose Seele des Konsumenten scheinen auf unheimliche Weise ineinanderzugreifen“ (Tim Jackson in Wir Unerstättlichen).

## Überproduktion – und doch nicht genug

Ein Problem, das der Kapitalismus nun mit der Kappheit hat ist, dass die fortschreitende Technologisierung und Produktionssteigerung eben genau das Gegenteil mit sich gebracht hat – nämlich Überproduktion: Massenwaren (zumindest in der westlichen Welt), die zu sozialen und ökologisch katastrophalen Bedingungen erzeugt werden, wo der Konsum oft nicht mehr Schritt halten kann. Doch wird mit vielen Mitteln daran gearbeitet, diesen auf Tritt zu halten: Werbeflut in allen Medien halten uns an, immer am neuesten Stand und der neuesten Mode zu sein. Reparieren ist viel zu teuer – günstiger ist es ein Neugerät anzuschaffen. Großpackung



ist günstig, auch wenn dann die Hälfte im Müll landet. Shopping als das Freizeiterlebnis schlechthin – blöd wenn dann gerade am Sonntag die Geschäfte zu sind.

Die Werbebranche ist dabei wirklich sehr kreativ, in uns Bedürfnisse zu wecken, damit wir unserem Auftrag als KonsumentInnen auch wirklich ordentlich gerecht werden. Die Paradoxie dieses Verhaltens kann nicht besser als mit folgendem Satz von Danyye Kaye (US-Schauspieler, 1913-1987) ausgedrückt werden: „Manche Menschen geben Geld aus, das sie nicht



Bert Brandstetter,  
KA-Präsident  
OÖ,  
Neumarkt/M.

haben, für Dinge, die sie nicht brauchen, um Leuten zu imponieren, die sie nicht mögen.“

Genug kann aber auch nicht genug sein, wenn neben der ungerechten Verteilung auch noch zwischen Produktion und Konsum eine derartig große Kluft liegt wie sie die UNO zum heurigen Weltumwelttag präsentiert hat: „Zwischen Feld und Teller verschwinden 30 – 40 %“. Das bedeutet, dass von dem, was an Nahrungsmitteln erzeugt wird ca. ein Drittel auf verschiedenste Weise verkommt und damit gar nicht konsumiert wird. Nicht umsonst gibt es Berechnungen, dass wir derzeit mehr als doppelt so viele Menschen weltweit ernähren könnten. Und trotzdem stirbt noch immer alle 6 Sekunden ein Kind an Unterernährung. Einmal mehr eine Verdeutlichung des Ausspruchs von Mahatma Gandhi: „Die Welt hat genug für jedermanns Bedürfnisse, aber nicht für jedermanns Gier.“

Was aber sind jedermanns Bedürfnisse – sind es wirklich die Massen an Konsumartikel, was wir anstreben oder nicht vielmehr Anerkennung, Wertschätzung und sinnvolles Tun? Da sich aber mit dem Zweiten wenig Geschäft machen lässt, wird von Seite der Wirtschaft alles dafür getan, uns den Mangel am Haben zu suggerieren. Die Werbung „verkauft“ uns Bedürfnisse und bietet uns gleichzeitig ein Erlösungsszenario – kaufen, kaufen, kaufen, immer wieder neu, immer noch toller, immer noch besser – zur Not auf Kredit ... Ein Mensch kann somit „Dinge“ besitzen, die er in diesem Ausmaß niemals nutzen kann. Trotzdem gibt es anscheinend genügend Anreiz, noch mehr zu besitzen, es gibt kaum Obergrenzen – es gibt kein Genug.

Das kann dann so groteske Formen annehmen wie bei dem indischen Philosophen und Begründer der Neo-Sannyas-Bewegung Bhagwan. Dieser besaß eine Flotte von 93 identen Rolls-Royce. Für ihn war dies eine Satire auf den Besitz. Ein Besitz, der seinem Besitzer keinerlei Vorteil bringt. Jedenfalls kann man als Einzelner immer nur mit einem Auto fahren.

## Finanzmärkte – ich will mehr, ich will mehr...

Birgt diese Anhäufung von Dingen noch etwas, um es zu hinterfragen, so gibt es in DEM wesentlichen Bereich unseres Wirtschaftens wirklich keine Obergrenzen. An Produkten des Finanzmarktes kann man nun wirklich nicht genug haben – vor allem basiert dieses System auf dem „Wer hat, dem wird gegeben...“.

Und die Finanzmärkte sind es auch, die in den letzten Jahrzehnten immer mehr die Macht über die Realwirtschaft übernommen haben und im wahrsten Sinne des Wortes vor sich hertreiben: Investoren (u. a. auch viele Pensionsfonds) suchen nach den höchsten Dividenden für ihre Geldanlagen, dabei gibt es kein Genug – wenn wo anders 15 % Gewinn zu holen ist, wird die Aktie mit 10 % abgestoßen, auch wenn klar ist, dass bei einem Wirtschaftswachstum von 3 % hier unweigerlich Blasen produziert werden. Es wird so getan, als ob Geld arbeitet und sich auf den Börsen vervielfältigen kann. Gerade jetzt erleben wir ja wieder einen solchen Börsenboom. Auch wenn die Wirtschaft weltweit ins Stokken geraten ist, steigen die Aktienkurse derzeit wieder gewaltig und es sind wieder enorme Gewinne zu machen. Jedem Menschen, der eins und eins zusammenzählen kann, muss dabei klar sein, dass damit der nächste Zusammenbruch an den Finanzmärkten vorprogrammiert ist – doch dann wird ohnehin wieder die öffentliche Hand einsparungen.

Die Frage ist nur, wie lange solch ein System des „Nie genug“ in einer endlichen Welt aufrecht erhalten werden kann. Bedarf es da nicht zwangsläufig eines Zusammenbruchs mit der Folge „Mangel an allem“? Um dies zu verhindern, braucht es jetzt ein Umdenken – weg von der Ideologie des Marktes „Immer mehr“ hin zu einer Ökonomie des „Es reicht für alle“. Hoffentlich reichen die sozialen und ökologischen Katastrophen unserer Tage dazu aus, dieses Umdenken anzustoßen und haben jene, die bereits Alternativen versuchen, einen ausreichend langen Atem. ■

## Wann ist genug genug?

Genug könnte ganz einfach sein. Aufhören, wenn das Maß voll ist. Aber was ist mein Maß?

Wir Menschen vergleichen gern. Warum soll mein Maß voll sein, wenn in das des Nachbarn noch immer etwas zu passen scheint?

Das beginnt beim Essen und Trinken und endet beim Verdienst. Es beginnt bei den Spielsachen im Kinderzimmer und endet beim Kauf des Totensarges.



Immer noch mehr, immer noch schöner, immer teurer. Es ist eine schwere, aber lohnende Aufgabe, sich mit seinem eigenen Maß zu bescheiden. Wer damit beginnt, wird merken, wie groß das Gefäß noch immer ist, in das Leben gefüllt zu werden vermag.

Denn Leben ist mehr als Lebensdinge wie Geld, Besitz und Reichtum.

Leben, das sind Erfahrungen, Leben, das sind Erlebnisse mit Menschen, Leben, das ist der Blick für die Natur, das Ohr für die Musik und vieles andere mehr, das es nicht zu kaufen gibt. Nicht um alles Geld auf dieser Welt.

Genug ist dann genug, wenn ich mehr Dinge um mich angehäuft habe, als ich zum Leben wirklich brauche. ■



## Zwischen Systemzwang und Alternativen Lernen von/in Refugien

**Die Modernisierung unserer Gesellschaft und die Rationalisierung der Produktion brachten ohne Zweifel viele Erleichterungen und mehr Vielfalt in unser Leben. Viele technische Errungenschaften erleichtern uns die Versorgungsarbeit (z. B. Waschmaschine) und eine hohe Arbeitsteilung ermöglicht es uns, viele Güter zuzukaufen, die wir selbst nicht herstellen könnten. In Zeiten steigender Arbeitslosigkeit auf der einen Seite und Burn-out auf der anderen Seite werden jedoch die Symptome deutlich, die zeigen, dass wir eine Grenze überschritten haben, an der sich die positiven Effekte umzukehren beginnen.**

Uns belasten zu viel oder keine Arbeit und damit der Ausschluss vom Konsum. Offensichtlich stößt das Wachstumsparadigma nicht nur auf natürliche Grenzen (Raubbau an der Natur), sondern garantiert auch nicht, dass der erwirtschaftete Wohlstand allen zugute kommt. Denn Kapitalvermehrung und -verteilung laufen im Kapitalismus zugunsten der Besitzenden. Daher stellt sich die Frage, warum wir im Wesentlichen so weitermachen wie bisher.

Einerseits sind es die systemischen Rahmenbedingungen, die uns ein Ausbrechen erschweren, andererseits sind Arbeit und Konsum für unseren Alltag prägend geworden, dass wir kaum noch andere Lebensweisen erinnern können. Fündig werden wir an den gesellschaftlichen Rändern in der autonomen Szene.

### Beispiel „Bikekitchen“

Die Bikekitchen<sup>1</sup> in Wien ist so ein Refugium, in dem mit Arbeits- und Lebensformen experimentiert wird, die unabhängig von Geld und Erdöl machen sollen. In der Fahrrad-Selbsthilfe-Werkstatt wird das Leben von Fahrrädern verlängert – repariert und recycled. Dafür ist kaum Geld nötig. Die Ersatzteile kommen großteils von alten Fahrrädern und das Geld für die Infrastruktur wird durch freiwillige Spenden aufgebracht. In Workshops und während der Öffnungszeiten bekommt man Hilfestellungen von erfahrenen Radliebhabern. Ziel ist eine unabhängige und ökologische Mobilität durch die Emanzipation vom kapitalistischen System und die Unabhängigkeit von fossilen Brennstoffen. Damit verbunden ist das Erlebnis, ein Fahrrad bzw. ein Service nicht einfach gekauft zu haben, sondern dem Fahrrad die eigene Handschrift verliehen zu haben, es (teilweise) selbst geschaffen zu haben.

In der Bikekitchen werden klassische Trennungen aufgehoben und neue Patchwork-Lebensmodelle entworfen. Das Recyclen ist keine Lohnarbeit, die Selbsthilfe keine Bildungsarbeit, das Reparieren nicht Männerarbeit, das gemeinsame Kochen keine



Frauenarbeit. Öfter werden Lebensmittel gedumpstert (aus den Müllcontainern von Supermärkten)<sup>2</sup> oder Gemüse vom Selbsternstfeld mitgebracht. Zugekauft werden Getränke, fehlende Lebensmittel und Ersatzteile. Damit ist der Unabhängigkeitsgrad sehr hoch. Diese Unabhängigkeit ist auch eine wichtige Voraussetzung für das politische Engagement, das von den AktivistInnen rund um die Bikekitchen ausgeht. Fahrraddemos und die Teilnahme an politischen Aktionen sind keine Seltenheit.

In der Bikekitchen kann man sich schöpferisch und selbstbestimmt ohne kapitalistische Systemzwänge erleben.

Die Verankerung im System ist dort gegeben, wo die Einzelnen für andere Bedürfnisse (Miete etc.) aufkommen müssen. Dort wird Geld benötigt, das in Form von Lohnarbeit verdient wird oder vom Staat oder der Familie aufgebracht wird. Das Tätig-Sein in der Bikekitchen stellt damit eine andere Form des Arbeitens dar, gleichzeitig fügt es sich in ein Patchwork von Tätigkeiten, die alle für unser Wohlergehen wichtig sind<sup>3</sup>, jedoch von der dominant gewordenen Lohnarbeit überschattet werden<sup>4</sup>.

### Lohnarbeit begrenzen

Das Volumen der Lohnarbeit geht heute über das hinaus, was für die Versorgung mit notwendigen Produkten erforderlich wäre. Sie ist zu einem systemerhaltenden Faktor geworden und steht in engem Zusammenhang mit der inneren Wachstums- und Wettbewerbslogik der kapitalistischen Produktionsweise.

Ein Hebel, um eine Grenze einzuziehen, ist daher die Arbeitszeitverkürzung<sup>5</sup>. Wenn wir weniger arbeiten, produzieren wir weniger, verbrauchen wir weniger Naturressourcen, haben wir mehr Freizeit, gleichzeitig verteilt sich die gesellschaftlich notwendige Arbeit auf mehr Schultern und die Arbeitenden werden in das System der Sozialversicherung eingeschlossen, statt Arbeitslose auf die Bewerbung für nicht vorhandene Jobs trainiert.

Das Ziel, die Lohnarbeit zurückzudrängen ist nicht neu. Eine Kernidee dabei ist, die Produktivitätssteigerung durch Automatisierung zu nutzen. Dies ist uns bis heute nicht gelungen, obwohl wir immer effizienter produzieren. Ein wesentlicher Grund dafür ist, dass die Produktivitätssteigerung im Industriezeitalter hauptsächlich dem Einsatz von immer mehr Energieformen geschuldet ist, die Energiekosten im Vergleich zu den Arbeitskosten aber viel niedriger bewertet werden<sup>6</sup>. Durch die Ausbeutung der Natur wurden die hohen Wachstumsraten möglich, jedoch ohne die breite Masse teilhaben zu lassen. Ein Lösungsvorschlag wäre die Einführung von Energiesteuern, welche zumindest eine Teilhabe am Gewinn durch Sozialleistungen bedeuten würden. Mehr Kostentransparenz würde sicher auch mehr Problembewusstsein schaffen.

Allerdings können wir aus der Vergangenheit lernen, dass die Einhebung von Steuern zwar Umverteilung ermöglicht, letztlich aber nicht den Wachstumszwang an sich löst.

Langfristig werden wir aber nicht um die Entscheidung herumkommen, wofür wir Arbeit und Energie wirklich einsetzen wollen und wofür nicht. Dafür öffnen Projekte,

Andreas Ullmann,  
Buchhändler, Puchenu



## Wieviel ist genug?

die wie die Bikekitchen ohne dem Einsatz neuer Energie und Kapital funktionieren, neue Perspektiven auf ein Leben ohne Entbehrungen und mit weniger sinnentleerter Arbeit. ■

- 1) Ausgehend von den U.S.A. gibt es weltweit zahlreiche Bikekitchen. Die Bikekitchen in Wien ist einzigartig, weil dort im wörtlichen Sinn gekocht und nicht nur geschraubt wird. Weitere Infos unter: [www.bikekitchen.net](http://www.bikekitchen.net)
- 2) Dumpstern setzt sich aus den Wörtern „dumpster“ und „diving“ zusammen – wörtlich: in Müllcontainern tauchen und meint das Mitnehmen weggeworfener Lebensmittel.
- 3) Alternative Gesellschaftsvisionen basieren auf einem Patchwork von gleichwertigen Tätigkeiten – z. B. „Die Vier-in-einem-Perspektive“ von Frigga Haug (2008) (Erwerbsarbeit, Reproduktionsarbeit, Kulturelle Entwicklung und Politik von unten) oder die Tätigkeitsgesellschaft von André Gorz.
- 4) Hannah Arendt beschreibt in „Vita activa. Oder vom tätigen Leben“ (2008, Original 1958) den historischen Prozess, wie andere Tätigkeitsformen zurückgedrängt und lohnförmig organisierte Arbeit dominant wurde.
- 5) Masserrat, Mohssen (2009): Weniger wachsen – weniger arbeiten. Eine realistische Alternative. In: Wissenschaft & Umwelt 2009, 13, S. 189-194.
- 6) Vgl. Grahl, Jürgen/Kümel, Reiner (2009): Das Loch im Fass. Energiesklaven, Arbeitsplätze und die Minderung des Wachstumszwangs. In: Wissenschaft & Umwelt 2009, 13, S. 195-212.

Zu unserem Schwerpunktthema möchte ich diesmal folgenden Titel empfehlen:

**Wieviel ist genug? Die Gier und wir.** Erschienen im Verlag Leopold Stocker, 192 Seiten, Euro 19,90.



Die Autoren Katrin und Hans Meister stellen uns hier sehr unbequeme Fragen zu Lebensweise und Lebenseinstellung in unserer Gesellschaft. Der ausgezeichnete Journalist im Bereich der Agrarwirtschaft und die Pädagogin, tätig im Bereich der Erwachsenenbildung, fragen nach den Gründen unserer vorherrschenden Unzufriedenheit. Der großformatige Text-Bildband will zu einem selbstbestimmten Leben anleiten. Wieviel ist genug? Wo beginnt die Manipulation durch Medien, Werbung, Marketing? Und wie können wir uns davor schützen und zurück zu einem eigenen, freien Leben finden?

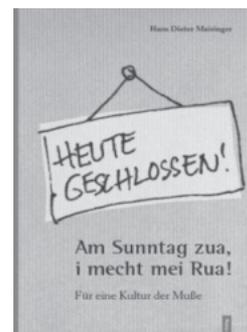
Außer den Bauern braucht keiner von uns ein Schwein zu füttern, Kühe zu melken, Erdäpfel zu pflanzen oder Äpfel zu ernten und trotzdem hat keiner Zeit. Wir bekommen täglich den vollen Teller serviert, leben in schönen Häusern und wunderbaren Landschaften. Es sind paradiesische Zustände und wir meckern unzufrieden.

Was ist los mit uns? Ist

der Wohlstand unser Unglück? Das Gengift zur Getriebenheit der Gier heißt, selbstbestimmt zu leben. Um entscheiden zu können, wie viel genug ist, muss ich selbstbewusst wissen was ich will und wann und womit ich zufrieden bin, was mir gut tut und was ich wertschätze. Das heißt aber auch, nein zu sagen, Verantwortung zu übernehmen, Selbstbeherrschung zu zeigen und den Mut zur Veränderung zu haben.

Ein weiteres, soeben erschienenenes „Kleinode“ möchte ich ebenfalls empfehlen: **Heute Geschlossen! Am Sonntag zua, i mecht mei Rua!** Erschienen im Wagner Verlag, 76 Seiten, Euro 11,90.

Hans Dieter Mairinger befasst sich seit Jahrzehnten mit Mundart in Gedichtform und hat hier eine treffsichere und unterhaltsame Sammlung mit Gedichten und Gedanken zur Sonntagsruhe vorgelegt. Die Zeichnungen von Gerhard Balder machen den hintergründigen Humor und die gefühlvolle Sicht des Themas komplett. ■



### GENUG!

gekauft  
geleistet  
gewachsen  
gezockt

verschmutzt  
verschwendet  
verbraucht  
verwüestet

zerstört  
zerschlagen  
zerbommt  
zertreten

ES REICHT!

### GENUG, DANKE!

geborgen  
geliebt  
gewachsen  
gesättigt

beschenkt  
bedacht  
bewirtet  
begegnet

umsorgt  
umhüllt  
umarmt  
umwelt

ES REICHT FÜR ALLE!

Gudrun Bernhard

**„Ich will leistbares Wohnen für alle! Sie auch? Dann müssen wir große Vermögen besteuern!“**  
Lukas Resetarits, Kabarettist

wege aus der krise

5 Prozent der Bevölkerung besitzen fast die Hälfte des Gesamtvermögens. Dieses Vermögen ist kaum besteuert.

Lebensqualität sichern!  
Überfluss besteuern - in die Zukunft investieren!  
Unterstützen auf [www.wege-aus-der-krise.at](http://www.wege-aus-der-krise.at)



# Wirtschaftswachstum ohne Ende?

**Vor einiger Zeit war ich bei meinem Bankberater. Er informierte mich, dass, wenn ich mein Geld mit 3 % verzinse, dieses Kapital in 20 Jahren verdoppelt ist. Wenn ich das auf die Wirtschaft übertrage, bedeutet ein Wirtschaftswachstum von 3 % eine Verdoppelung der Wirtschaftsleistung in 20 Jahren – und eine Verdoppelung der Probleme, wie wir sie heute schon erkennen können, z.B. beim Rohstoffverbrauch.**

Am Beginn dieses Jahres habe ich einen führenden österreichischen Gewerkschafter mit dieser Entwicklung konfrontiert. Er meinte daraufhin, dass unsere Wirtschaft schon ein solches Wachstum brauche, wenn wir Wohlstand und Arbeitsplätze erhalten wollen. Ein Konzept, das im Wiederaufbau des 20. Jhdts. funktionierte. Aber wie lange noch? Und wie kann man eine solche Position vertreten, wenn wir immer reicher und die Menschen in „weniger entwickelten“ Ländern immer ärmer werden und der Hunger weltweit zunimmt?

## Der ökologische Fußabdruck

Darunter wird die Fläche auf der Erde verstanden, die notwendig ist, um den Lebensstil und Lebensstandard eines Menschen (unter Fortführung heutiger Produktionsbedingungen) dauerhaft zu ermöglichen. Das schließt Flächen ein, die zur Produktion seiner Kleidung und Nahrung oder zur Bereitstellung von Energie, aber z. B. auch zu Entsorgung oder Recycling des von ihm erzeugten Mülls oder zum Binden des durch seine Aktivitäten freigesetzten Kohlendioxids benötigt werden. Die Werte werden in Hektar pro Person und Jahr angegeben. Es ist die leichteste Art, den eigenen Verbrauch an Rohstoff-Ressourcen zu berechnen. Nun stellt man dabei fest, dass die westlichen Länder gegenüber anderen Ländern um vieles mehr verbrauchen. Weiter kann man feststellen, dass wir jedes Jahr schon immer früher die Rohstoffe des nächsten Jahres verbrauchen. Derzeit leben wir schon seit Juni auf Kosten des nächsten Jahres. Oder anders ausgedrückt: Wir verbrauchen jetzt schon jene Ressourcen, die unsere Kinder einst brauchen werden. Und diese Entwicklung geht immer schneller. Es ist längst Zeit, die Weichen anders zu stellen. Leider ignorieren nicht

nur Gewerkschafter diese Entwicklung, auch in der Wertegemeinschaft SPÖ ist Nachhaltigkeit im Grunde kein akzeptierter Wert. Die Politik berücksichtigt m. E. zu wenig, dass die Erde eine endliche Masse ist, auf der die Ressourcen begrenzt sind. Sie geht nur von der Frage aus, wie die nächsten Wahlen zu gewinnen sind. Eine sehr kurzfristige Sichtweise, die auf jeden Fall dazu führen wird, dass die Probleme sich massiv verschärfen. Wer wird dabei wohl auf der Strecke bleiben? Was wird z. B. passieren, wenn die Ölförderung hinter der Nachfrage zurückbleibt?

Es ist nicht zu übersehen, dass wir in der Frage der Reduzierung der Treibhausgase kaum weiter kommen. Die Entwicklungs- und Schwellenländer argumentieren damit, dass sie das Recht haben, einen ähnlichen Lebensstandard zu führen wie die reichen Länder. Und weil diese Länder ihre Industrie und den Wohlstand massiv ausbauen (siehe Russland, China, Brasilien) sind auch die anderen Länder nur wenig bereit, die industrielle Entwicklung zurückzufahren (geregelt im Kyoto-Protokoll) und nicht mehr auf quantitatives, sondern auf qualitatives Wachstum zu setzen. Dieses Wachstum um jeden Preis verbraucht nicht nur Energie und Rohstoffe. Es ruiniert auch die Menschen. Woher kommt die Zunahme von Burn-out und von Mobbing?

Logischerweise führt diese Entwicklung dazu, dass in Afrika riesige Ländereien von Industrienationen aufgekauft werden, um Nahrung für die eigenen Leute anzubauen. Afrikanische Bauern können damit nicht mehr mithalten und verlieren ihre Existenz und ihr Leben. Nicht wirklich ein Wunder, wenn der Hass auf den Westen und die reichen Länder steigt.

## Hoffnung machende Entwicklungen

Natürlich gibt es Entwicklungen, die in

eine andere Richtung deuten – Gott sei Dank, sonst könnte man eh verzweifeln! Vor kurzem erzählte mir ein Freund, er müsse als Controller in seinem Unternehmen 60 Stunden pro Woche arbeiten. Jetzt reicht es ihm und er geht, „weil Geld nicht alles ist, vor allem wenn die Lebensqualität auf der Strecke bleibt“. Viele Menschen erkennen schon, dass diese Art des Wirtschaftens und des Immer-mehr-um-jeden-Preis nur noch die (Super)Reichen glücklich macht. Und irgendwann wird auch die Politik diese Entwicklung nicht mehr ignorieren können, wenn immer mehr Menschen auf die Straße gehen. Noch sind es wenige – aber doch mehr als vor 10 Jahren und die Sympathien gegenüber diesen Demonstranten wachsen.

Aber auch jene, die nicht demonstrieren, suchen schon nach Alternativen: Tauschkreise nehmen zu, Arbeit wird anders gewichtet. Viele kleine Projekte werden in ganz Österreich versucht: Beteiligung von Bürger und Bürgerinnen in Kleinunternehmen wie GEA oder Helios; der Aufbau von Gärtnereien, die gerechtere Strukturen zu verwirklichen versuchen; die lokalen und globalen Projekte des fair-trade; regionale Projekte mit alternativen Währungen – immerhin schon recht ansehnliche Ergebnisse einer Solidarökonomie.

## (K)ein Grund zur Resignation!?

Natürlich kann man jetzt sagen, dass die wirklich Großen sich wenig um diese Entwicklungen kümmern. Wenn z. B. immer weniger Firmen immer mehr Saatgut kontrollieren und damit die Lebensmittelproduktion, so ist das eher ein Grund zur Verzweiflung. Der arabische Frühling hat den Begriff der „kritischen Masse“ geprägt. Dies ist meine Hoffnung, dass irgendwann die Gruppe jener, die diese Entwicklung nicht mehr mittragen und etwas verändern wollen, so groß wird, dass weder die Wirtschaft noch die Politik daran vorbeigehen können. Denn wie heißt es doch: „Natürlich können die, die sich gegen diese Entwicklung auflehnen, den Kampf verlieren – aber wenn wir nicht kämpfen, haben wir schon verloren“. ■



Michaela Pröstler-Zopf,  
KAB-Organisationsreferentin, Feldkirchen/D.

## Vom Brauchen und vom Wollen

**Ich fülle das Beitrittsformular zum „Wir Gemeinsam – Tauschkreis“<sup>1</sup> aus, neben den persönlichen Daten stellt sich die Frage, was kann ich (anbieten) und was brauche ich? Für mich als Nicht-Handwerkerin wirkt die erste Frage, nach dem was ich anbieten kann, wie die schwierigere der beiden. Beim Ausfüllen bemerke ich allerdings eine größere Hürde bei der Frage nach dem, was ich brauchen kann. Was fehlt mir? Wobei brauche ich Hilfe? Was gebe ich davon in der Öffentlichkeit preis?**

Fest steht, mit dem was ich anbiete (meine Qualitäten) und dem was ich brauche (meine Bedürfnisse) bin ich nicht nur Teil eines Tauschkreises, sondern auch Teil unseres Wirtschaftskreislaufes. Unser Wirtschaften im Großen wird im Moment dominiert von der kapitalistischen Logik, die ihren Fokus auf Wachstum und immer größeres Erwirtschaften von Gewinnen legt. Die eigentlichen und wirklichen Bedürfnisse der Menschen werden manipuliert von der Werbeindustrie. Beim Kauf von Produkten wird „Lebensglück“, „Harmonie“ oder „Schönheit“ vorgegaukelt und mitverkauft. Kaum ein anderer Zweig der Wirtschaft hat menschliche Bedürfnisse so sehr studiert. Die Wünsche der Menschen nach Anerkennung, glücklichem Leben, gelingenden Beziehungen werden von der Werbung gesteuert und reduziert auf das „Haben-Wollen“. Die Leistungs-, Konsum- und Konkurrenzgesellschaft suggeriert, dass Erfolg, Anerkennung und gelingendes Leben durch Konsum befriedigt werden kann. Diese Befriedigung währt oft nur kurz und hat die Tendenz zur Sucht und Verschuldung.<sup>2</sup>

### Ausverkauf der Seelen

Hans-Joachim Maaz beschreibt den Motor dieser Konsumkultur als gestörten Narzissmus. Innere Bedürftigkeit, Unsicherheit und Minderwertigkeitsgefühle sind weit verbreitet. Menschen streben danach, einen Ausgleich dafür zu finden. Maaz ortet einen Mangel an Beziehungsfähigkeit und eine dadurch resultierende Flucht in die Konsumgesellschaft. Konsum dient in diesem Beispiel als Kompensation: „Weil es eben nie genügt“ stürzen sich Menschen in eine Konsumspirale, auch wenn sie dafür Schulden in Kauf nehmen müssen. Maaz diagnostiziert daraus eine „kollektive Schuldengesellschaft“.<sup>3</sup> Wie glückt es, diese Spirale zu unter-

brechen? Die entscheidende Frage, so scheint es mir, ist die Frage nach gelingenden Beziehungen. Diese ist nicht nur aus therapeutischer Sicht entscheidend, sondern auch gesellschaftlich und wirtschaftlich.

### Beziehungsorientiertes Handeln

Tauschkreise bilden regionale Netzwerke, die Menschen anregen, über ihre Qualitäten und Bedürfnisse zu reflektieren und diese zur Basis ihres wirtschaftlichen Handelns werden zu lassen. Auch der Ansatz der Gemeinwohl-Ökonomie basiert auf Grundwerten, die unsere Beziehungen gelingen lassen, wie Vertrauensbildung, Wertschätzung, Kooperation, Solidarität und Teilen.<sup>4</sup> Teilen statt besitzen, tauschen statt kaufen – dahinter steckt die Abkehr von dem jahrzehntelangen Trend zum „Haben-Müssen“. Das Gute daran ist, dass wir uns diese Werte nicht mühsam erarbeiten oder gar erfinden müssen.

Wir, Männer und Frauen, Kinder dieser Erde sind Beziehungswesen, wir sind darauf hin geschaffen, in Beziehungen zu leben. Auf der Suche nach gelingenden Beziehungen sammeln wir im Laufe unseres Lebens eine Fülle von Erfahrungen. Wir müssen diese Schätze heben, laut und stark werden lassen und für wichtig und wertvoll genug erachten, sie als Basis und Motor für unser Handeln und Wirtschaften einzusetzen.

Die zahllosen Beispiele von Tauschkreisen, gemeinwohlorientierten Betrieben, Upcycling Initiativen<sup>5</sup>, Gemeinschaftsnutzungs-Projekten weisen den Weg zu einer ressourcenschonenden Konsumkultur, motivieren und ermutigen. Solche Projekte laden ein zum Glauben daran, dass, was im Kleinen funktioniert auch bald im Großen dominieren wird. ■

- 1) <http://www.timesozial.org/>
- 2) siehe auch: Kessler, Wolfgang, Teilen statt besitzen, in: Publik Forum, Nr. 1, 2013, 26.
- 3) Literatur: Maaz, Hans-Joachim, Die narzisstische Gesellschaft. Ein Psychogramm, C.H. Beck Verlag, 4. Auflage 2013.
- 4) <http://www.gemeinwohl-oekonomie.org>
- 5) Beim Upcycling (vom Englischen up für „hoch“ oder „auf“ und recycling für „Wiederverwertung“, „Wiederaufbereitung“) werden Abfallprodukte oder nutzlose Stoffe in neuwertige Produkte umgewandelt.

### Heiliges Wirtschaftswachstum

#### wir bitten dich

bleib bei uns und  
vorschone uns vor Rezession, Arbeitslosigkeit und Stillstand

#### wir preisen dich

denn du sorgst für uns –  
für unseren Wohlstand, unseren Überfluss, unsere Sorglosigkeit

#### wir glauben an dich

in der Dreieinigkeit mit Produktionssteigerung und Kaufkraftzuwachs

#### wir versprechen dir

dafür zu sorgen,  
dass der Konsum nicht nachlässt,  
selbst wenn alle mehr haben, als sie  
jemals brauchen können

#### wir widersagen

allen kritischen Zeitgeistern  
allen Alternativen zum Bestehenden  
allen Ansätzen der Genügsamkeit,  
der Solidarität und der Sorge um die  
Schwächeren

#### wir opfern dir alles:

unser Mitgefühl für das Schwache und Kleine,  
wert-volle Plätze zum Leben  
und Arbeiten und nach und nach unsere  
gesamten Lebensgrundlagen,  
wie sauberes Wasser, frische Luft,  
klimaregulierende Regenwälder, ...

#### wir geloben dir weiterhin

die Gewinne/r zu bejubeln,  
den Reichtum zu verherrlichen, die  
Sozialleistungen zu kürzen und den  
Wettbewerb hoch zu halten

#### wir flehen zu dir

bitte, bleib bei uns  
und bewahre uns vor der Erkenntnis,  
dass es so nicht weitergeht

*Gudrun Bernhard*



## Was ist schon genug? Rolling Stones contra Coldplay!

In den sechziger Jahren sangen die Rolling Stones: „You can't always get, what you want“ – in unserer Sprache: Du kannst nicht alles haben, was du willst. Im Jahr 2005 sang die Popgruppe Coldplay in dem Lied „FIX YOU“ (auf deutsch: Ich werde dich heilen): „When you get what you want, but not what you need“. Wenn du alles bekommst was du willst, aber nicht das, was du brauchst. Zwei ähnlich klingende Sätze, aber mit einer ganz anderen Bedeutung.

Und ich denke es war wirklich so. In den sechziger Jahren hat man/frau nicht alles bekommen was man haben wollte. Jetzt 40 Jahre später ist es für viele von uns möglich, alles zu bekommen was man will. Oft ist aber nicht das dabei was man braucht. Und hier stellen sich für mich die entscheidenden Fragen. Was will ich? Was brauche ich?

Das, was man wirklich am meisten brauchen würde, denke ich, ist einfach Zeit für sich selbst und für andere. Diese Zeit geht aber vielen von uns ab, da diese kostbare Zeit oft mit Einkaufen vertan wird. Wo Sachen gekauft und besorgt werden, die wir zwar wollen, aber vielleicht gar nicht brauchen. „Heute gekauft und morgen schon aussortiert“, hieß eine Schlagzeile in der sehr anerkannten Zeitschrift „DIE ZEIT“. Eine andere Schlagzeile lautete: „Kauf, Kleine, kauf“. Und so heißt es weiter: „Die verführten Kinder“. Zehnjährige kennen heute 300 bis 400 Marken.

Die Werbung durchdringt den Alltag der Kinder. Selbst in vermeintlich geschützten Räumen wie Schulen und Sportvereinen breitet sie sich aus.

Die wohl aggressivste Form des Marketings betreibt die Lebensmittelindustrie. Sie wirbt für ungesunde Produkte, weil die besonders viel Profit versprechen. Das Geschäftsmodell der Mobilfunkanbieter verstärkt den Wahnsinn. Die verschiedensten Anbieter bieten ihren Kunden alle zwei Jahre ein neues Handy, zum Nulltarif oder gegen marginale Zahlungen an. Klar, dass die Kundschaft zugreift. Ausrangierte Handys werden recycelt heißt es, ja, aber nur wenn diese zurückgegeben werden. Laut dem deutschen Branchenverband Bitkom lagen 2011 rund 83 Millionen ungenutzter Mobiltelefone in Schränken oder Schubladen umher. Man könnte da noch eine lange Liste von Sachen weiterführen,

welche wir nicht brauchen und trotzdem kaufen. Wenn wir alles bekommen was wir wollen, aber nicht das, was wir brauchen: Wer hilft uns da raus aus dieser Sackgasse? Ich weiß es nicht. Vielleicht unser Gewissen? Vielleicht überlege ich beim nächsten Mal: Brauche ich das wirklich? Muss ich unbedingt am neuesten Stand sein?

## Heute gekauft und morgen aussortiert

Wie beim Handy; ich habe das alte noch nicht einmal richtig gecheckt, schon muss ich mich wieder damit beschäftigen, wie das neue funktioniert. Und wenn dann mal eine Freundin oder ein Freund anruft und vielleicht Hilfe benötigt, dann habe ich nicht Zeit. Auch wenn wir uns in unserer „guten jungen Zeit“ zwar nicht alles, aber vieles leisten können, sollten wir immer wieder überlegen, ob wir das auch brauchen. Ob wir diese Zeit, die wir in den Einkaufstempeln verbringen, nicht anders oder besser nutzen könnten. Einmal ein Ausflug mit der Familie oder ein Besuch bei einer/einem guten Bekannten, könnte sich dann leichter ausgehen. Zum Abschluss möchte ich noch sagen, dass ich hier nicht moralisieren möchte und dass wir uns nichts mehr leisten und kaufen dürfen. Aber der Satz: „Wenn du alles bekommst, was du willst, aber nicht, was du brauchst“ sollte uns doch zu denken geben, wenn wir das nächste Mal einkaufen „müssen.“

Ich wünsche uns viel Kraft, um mal zu widerstehen, und wünsche viel Zeit, dir und uns. ■

## Europa geht anders

**Demokratie und soziale Sicherheit in Europa statt weiterer Sozialabbau durch Wettbewerbspakt!**

Die europäische Initiative „Europa geht anders“ wurde mit 15.5.2013 gestartet. Der Widerstand richtet sich gegen den vom Europäischen Rat geplanten Beschluss über einen Pakt für „Wettbewerbsfähigkeit und Konvergenz“. Dieser Pakt hat zum Ziel, die katastrophale EU-Kürzungspolitik auf die gesamte Eurozone auszudehnen und unumkehrbar zu machen. Im Interesse von Banken und Konzernen werden die Rechte der demokratisch gewählten Parlamente massiv beschnitten. Länder, die besonders radikale Kürzungen – z. B. bei den Löhnen – durchführen, sollen belohnt werden. Das Ziel des Wettbewerbspaktes ist also die „Troika für Alle“. Die Folgen dieser Politik sehen wir täglich in Griechenland, Spanien und Portugal: Einschränkung sozialer Leistungen wie Pensionskürzungen, Zerschlagung der Branchenkollektivverträge und Privatisierung von Wasser, Bildung, Energieversorgung ... der sogenannte „Wettbewerbspakt“ ist nichts anderes als ein Pakt für Lohndumping, Sozialabbau und Privatisierung.

Auch die KAB lehnt diesen Plan der EU-Kommission entschieden ab. Alle Menschen, die ein anderes Europa wollen, sind aufgerufen, Druck auf ihre Regierungen und Parlamente auszu-

*„Ein klares Ja zu einem Europa, wo nicht nur die Märkte frei sind, sondern auch das Gemeinwohl ein Anliegen aller ist, wo Frieden und soziale Absicherung für alle Bürger gesichert werden.“*

*Johannes Labner, Bundesvorsitzender der KABÖ, Erstunterzeichner*

üben, damit möglichst viele Regierungschefs dem Wettbewerbspakt eine Absage erteilen. So fordern die österreichischen UnterzeichnerInnen der Initiative Bundeskanzler Werner Faymann und Vizekanzler Michael Spindelegger auf, dem Pakt für Wettbewerbsfähigkeit und Konvergenz nicht zuzustimmen! Es braucht eine Kehrtwende hin zu einem demokratischen, sozialen und ökologischen Europa der Vielen!  
[www.europa-geht-anders.eu](http://www.europa-geht-anders.eu) ■



Rosa Stumberger,  
Betriebsseelsorgerin in Altersteilzeit, Waldneukirchen

## Genug ist genug

**Die Kunst des Aufhörens, einmal genug zu bekommen, dieses Thema hat Marianne Gronemeyer in ihrem Buch „Genug ist genug – die Kunst des Aufhörens“ beeindruckend analysiert. Immer mehr namhafte Frauen und Männer widmen sich inzwischen weltweit dieser Frage, denn wir sind scheinbar unfähig aufzuhören.**

**D**ass wir trotz absehbaren Unheils immer weitermachen, gesellschaftlich und auch privat, schieben wir den gerne zitierten Sachzwängen in die Schuhe. Wenn wir da oder dort nicht mitmachen, dann gehören wir nicht dazu. Gibt es eine Kunst des Aufhörens und lässt sich diese Kunst erlernen?

Diese Frage kann ich eindeutig mit ja beantworten. Ich gebe zu, dass es nicht immer leicht fällt, sich zu exponieren, bei verschiedenen Konsumgewohnheiten nicht mitzumachen, aber ich habe diese Haltung schon als Kind lernen müssen, wenn auch damals unfreiwillig. Aber es ist schon lange her, dass ich mich deswegen benachteiligt fühle, weil ich mir dieses oder jenes Vergnügen finanziell nicht leisten kann. Vieles will ich mir inzwischen auch gar nicht leisten, selbst wenn ich das nötige Geld dazu habe. Mit so wenig Mittel wie möglich auszukommen ist mir ein Anliegen. Mein ökologisches Verantwortungsgefühl ist in den letzten Jahren immer mehr zur Lebenshaltung geworden.

### Begrenzung bringt Lebensqualität

Inzwischen habe ich auch begriffen, dass die Kunst des „Genug“ Lebensqualität bedeutet. Ein ganz praktisches Beispiel: was ich nicht anhäufe, brauche ich nicht verwalten. Damit gewinne ich Raum und Zeit für andere Dinge.

Ganz konkret kann ich diesen Raum nun in meiner Auszeit umsetzen. Meine schon lange gehegte Sehnsucht nach dem Leben im Rhythmus der Natur ergibt einen völlig anderen Tagesablauf. Anstatt in Einkaufszentren herumzusuchen nach dem aktuellen Angebot durchstreife ich Bach- und Waldränder um zu sehen, was die Naturküche momentan zu bieten hat. Die Natur ist eigentlich mein bestimmender Faktor in den Prioritäten, die ich zu

setzen habe. Auch bei mir gibt es dichte Arbeitszeiten, so wie jetzt im Frühjahr, wo der Garten zu bestellen ist.

Da dies meine große Leidenschaft ist, brauche ich hier manchmal einen Ruck um auch hier die Kunst des Genug umzusetzen. Auch auf diesem Gebiet könnte einem die Sucht nach dem Niegenug überfallen und ehrlich gesagt, ich spüre sie auch öfter. Die Haltung der Begrenzung zieht sich eben durch alle Lebensbereiche und braucht eine ständige Reflexion des eigenen Handelns. Ich empfinde es als eine spirituelle Übung, die tägliche Herausforderung nicht vom Wahn des Immer-mehr mitgerissen zu werden. Dazu gehört für mich auch der Drang nach Perfektionismus. Vieles könnte immer noch besser, schöner, einmaliger ... oder was auch sonst immer sein. Einmal zufrieden sein mit dem was ist, was ich heute erledigt habe. Da stelle ich mir dann immer wieder die Frage: habe ich heute auch Zeit gehabt einfach zu sein? Meine Umgebung genossen, Unscheinbares am Wegrand bemerkt, dem Vogelgezwitscher gelauscht ...? Es darf auch manches unerledigt bleiben.

### Gelassenheit

Inzwischen habe ich auch gelernt auszuhalten, dass so manches, was ich unbedingt machen wollte, erst im nächsten Jahr wieder möglich ist. Z.B. wenn das

Wetter nicht passt, dass ich Lindenblüten ernten kann und bis es wieder passt, sind sie dann verblüht. Also bleibt nur zu hoffen, dass das Wetter nächstes Jahr besser ist zu dieser Zeit. Das ist eine gute Übung um zu erlernen, dass sich die Welt auch weiterdreht, wenn man etwas nicht hat, wo man vorher glaubte, ohne dem



geht's ja gar nicht. Die Natur ist eben eine gute Lehrmeisterin. Würden wir mehr im Einklang mit ihr leben, so würde unsere Gesellschaft anders ticken. Denn es wachsen eben keine Bäume in den Himmel und trotzdem haben wir genug zum Leben. Auf dieser Ebene gibt es eine Menge an Gestaltungsmöglichkeiten, von gemeinsam genutzten Gütern, Tauschen und Teilen bis zum Verzicht auf das immer Mehr.

### Achtung vor dem Leben als Richtschnur

Auch wenn sich dabei die Frage aufdrängt: „Wer bestimmt, wann es genug ist?“, so gibt es doch einen allgemein gültigen Maßstab, und ich brauche nicht zu warten, bis die richtigen Politiker an der Macht sind: Die Achtung vor allem Leben, dass wir nicht ständig auf Kosten anderer leben und ich mit meinem Lebensstil niemandem Schaden zufüge. Dieser Maßstab ist in unserer Gesellschaft genug an Herausforderung und es gilt für alle Menschen, dies im Alltag umzusetzen. ■



# Genug Arbeit

Bei der Frage nach dem GENUG hat meines Erachtens jeder Mensch seine eigenen Grenzen – ich für mich stelle mir immer wieder die Fragen: „Was will ich? Was brauche ich wirklich? Was geht mir (nicht) ab?“

Vor 12 Jahren habe ich diesbezüglich für mich eine sehr wichtige Entscheidung getroffen: Im zweiten Lebensjahr unseres ersten Sohnes reduzierte ich meine Anstellung auf 60 % (Teilzeitkarenz). Einerseits wollte ich meiner Rolle als Vater gerecht werden – dabei sein wenn meine Kinder heranwachsen – andererseits meiner Frau auch die Möglichkeit geben, Zeit für sich zu finden und ihren beruflichen Weg weiterzugehen. Wichtig war mir auch, dem Zeitgeist „Männer machen Karriere und Frauen kriegen Kinder“ (und halten im Alleingang das Familiensystem am Laufen) entgegenzuwirken – wenn immer mehr Männer auch diese Vaterrolle wahrnehmen würden, kämen wir einer Gleichbehandlung und -bezahlung von Frauen und Männern am Arbeitsplatz ein großes Stück näher!

## Rhythmus, der leben lässt

In der Zwischenzeit bin ich Vater von 3 Kindern und meine Karenzzeit ist einer kontinuierlichen Teilzeitanstellung gewichen. Meine Arbeitswoche teilt sich in 3 Tage Erwerbsarbeit und 2 Tage Hausmann- und Vateraufgaben, wobei an den 2 Tagen, seit dem unsere Jüngste in den Kindergarten geht, immer mehr Zeit auch für mich bleibt. Ein Rhythmus, der mich leben lässt. Mir wird immer deutlicher, wie wichtig diese Zeit für mich ist, und ich kann mir kaum noch vorstellen, wieder einmal voll erwerbstätig zu sein.

## Wille und Entschlossenheit

Es war nicht einfach, diese Regelung mit meinem damaligen Chef auszumachen. „Es geht nicht, dass ein Mann nur Teilzeit arbeitet! Wir brauchen Arbeitskräfte, die mindestens 40 Std. verfügbar sind! Dann kommen andere Männer auch auf die Idee...“, so die Befürchtungen meines

Chefs. Mein entschlossener Wille und die Bereitschaft, auch die sich daraus ergebenden Nachteile in Kauf zu nehmen, haben mir das Tor zur Teilzeit geöffnet. Die beruflichen Konsequenzen, die ich zu spüren bekomme, sind ein „Stillstand“ auf der Angestellten-Ebene (befördert werden jüngere, vollwertige Kollegen) und eine Bezahlung nach dem Kollektivvertrag (bei uns werden viele Männer deutlich „überzahlt“, einer Kollegin, die die gleiche Arbeit macht, geht es bzgl. Bezahlung so wie mir). Da mein Lebensinhalt aber mehr ist als berufliche Karriere, wiegen die dadurch gewonnene Lebensqualität und das Mehr an Freizeit (= Zeit, die ich frei gestalten kann) alle Nachteile eindeutig auf.

## Bewusst Entscheidungen treffen

Ich höre öfters Fragen wie: „Könnt ihr euch das leisten? Habt ihr genug Geld?“ Meine Antwort lautet immer „Ja, es ist genug“. Bei wichtigen Entscheidungen acht(et)en wir bewusst auf unsere finanziellen und zeitlichen Voraussetzungen: Ein überschaubarer Platz zum Wohnen, der in der Nähe einer (guten) Anbindung zum öffentlichen Verkehrsnetz liegt (kein Zweitauto nötig) – relativ günstige Camping-Urlaube – keinen Fernseher – vieles selber machen – viel mit dem Rad erledigen und bewusst einkaufen u.v.a. nicht einkaufen.

Mir geht nichts ab. Ich bin meiner Frau und meinen Kindern dankbar für das gemeinsame LEBEN und möchte hiermit die Männer ermutigen, sich auf den Weg zu machen und ihre inneren Träume von gutem Leben zu spüren und auch umzusetzen.

MANN kann das Leben nicht auf die Pension aufschieben! ■



Waltraud Wührer,  
Autorin,  
Steyr

# Innerer Schweinehund oder: Brauche ich, was ich will?

In alten Zeiten hieß es: „Macht Euch die Erde untertan“, doch in „Zeiten wie diesen“ ist dieser Auftrag offensichtlich überholt. Wir wissen es alle, wir sollten zurückschalten, wir sollten Mutter Erde schonen, sie blutet und leidet, das Tier namens Mensch macht ihr bitter zu schaffen.

Wir wissen es alle, wir stecken im System, wir sind Kinder des Fortschritts, wir setzen Prozesse in Gang, die irreparabel sind, wir steuern unausweichlich dem Untergang entgegen, wenn wir so weitermachen. Wir wissen es alle, dass unsere modernen Errungenschaften auf Ausbeutung und Raubbau beruhen, aber wie sehr kratzt uns das eigentlich wirklich?

„Die Erde hat genug für die Bedürfnisse aller, aber nicht genug für aller Gier“, lautet eine neue Weisheit, wobei mir persönlich nicht ganz klar ist, ob sich der Zustand unseres Planeten wirklich nur so einfach mit „Gier“ erklären lässt.

Tatsache ist jedenfalls, dass es zahllose Appelle und Bestrebungen gibt, einer neuen Genügsamkeit Raum zu geben, das einfache Leben wird wieder beschworen, der Ruf „Zurück zur Natur“ erschallt immer dringlicher, wobei ich mich des Eindrucks nicht erwehren kann, dass diese Parolen vielfach nur Lippenbekenntnisse sind.

Meine Haltung zu all diesen Forderungen ist jedenfalls durchaus zwiespältig, um nicht zu sagen, multispältig. Ich bekenne mich zu einem komfortablen, bequemen Leben, ich will nicht verzichten auf moderne Haushaltsgeräte, auf moderne Kommunikationsmittel, auf Auto und alles andere, das mir das Gefühl gibt, dazuzugehören. Und ich muss durchaus gestehen, ich wende all dies gerne

an und mein schlechtes Gewissen ist zu wenig ausgeprägt, um eine nachhaltige Lebensstiländerung hervorzurufen.

Natürlich verfolge ich mit Interesse die Berichte von alternativen Lebensweisen, plastiklose Haushalte beispielsweise, Haushalte mit Eigenstromversorgung, oder etwa Roland Düringers Sinneswandel, den er auf [www.gueltigestimme.at](http://www.gueltigestimme.at) dokumentiert – er wagt es, weitgehend auf Handy und Auto zu verzichten, belastet sich nicht mehr mit Fernsehen und Zeitungen, meidet Supermärkte und widmet sich mit Leidenschaft dem Eigenanbaugemüse, nachdem er zuvor sehr wohl ein sehr Konsum orientiertes Leben geführt hat, wie er ohne Scheu bekennt.

## Reifen lassen

Vielleicht ist ja das der springende Punkt: Um verzichten zu können, muss ich wissen, worauf ich verzichten will. Ich muss es direkt körperlich fühlen, dass ich nicht mehr brauche, was ich bislang glaubte, nicht missen zu können. Von oben verordnete Doktrinen werden ihren Sinn verfehlen, „Umweltsünder“ stoppt man nicht durch Strafandrohung, nur die innere Überzeugung kann dauerhafte Verhaltensänderungen bewirken.

Ich kann niemandem vorschreiben, wann er „genug“ konsumiert hat, wie er zu leben hat, wie viel er sich leisten darf. Es gilt, nicht müde zu werden, sich die Zusammenhänge von Konsum und Umweltzerstörung immer bewusster zu machen, die „Erfüllung“ nicht ausschließlich im Materielen zu suchen, die vorgeblich so wichtigen Bedürfnisse ehrlich zu hinterfragen und aber auch den inneren Schweinehund mit Gelassenheit zu betrachten.

Ich möchte schließen mit Hölderlin: „Wo die Not am größten ist, wächst das Rettende auch.“ ■

## IMPULS

### Dankbarkeit

**D**er britische Ökonom John Keynes schrieb 1930 in dem Aufsatz „Wirtschaftliche Möglichkeiten für unsere Enkelkinder“ sinngemäß, dass wir in ca. 100 Jahren soweit wären, dass das, was wir für ein gutes Leben benötigen, in drei Stunden täglicher Arbeit zu schaffen wäre. Er meinte weiters, dass sich zu dem Zeitpunkt, wo wir soviel haben wie wir für ein gutes Leben brauchen, auch der Kapitalismus totgelaufen habe. Ist das nicht faszinierend: Jeder hat soviel wie er/sie braucht für ein gutes Leben! Seiner visionären Idee ist nur ein kleiner Fehler unterlaufen: Keynes meinte mit dem Sättigen der Bedürfnisse wäre das erreicht, scheinbar hat er aber nicht mit der Begierde gerechnet.

Begierde hat kein Genug, weckt immer neue Bedürfnisse und hält das Hamsterrad des Konsums in Schwung und uns darin. Wann ist genug genug?

Dankbarkeit wäre für mich eine verheißungsvolle Möglichkeit, der Begierde und Maßlosigkeit unsere Zeit ein Ende zu setzen. Danken scheint immer schwerer zu werden in einem Land des Überflusses. Da wir als Christen nicht losgelöst von der Gesellschaft existieren, wird auch bei uns das Danken immer leiser und das Jammern immer lauter. Schließlich ist Konsum, das Haben-wollen und Haben-müssen, heute alles.

Ein dankbarer Lebensstil ermöglicht uns ein entschleunigtes und bewussteres Leben, das uns zufrieden das genießen lässt, was wir haben – ohne Konsumrausch. Es lässt uns aus dem Gefühl des Genugs und nicht aus dem Gefühl des Mangels handeln. Ein dankbarer Lebensstil orientiert sich an dem, was da ist. Jeder Augenblick meines Lebens ist mir geschenkt – nicht erworben und auch nicht erwerbbar.

Ein dankbarer Lebensstil ist ein solidarischer Lebensstil, ein Leben für und in Gerechtigkeit und nicht auf Kosten anderer. In Dankbarkeit sind alle gleich. Ein dankbarer Lebensstil hilft uns, uns anzunehmen, so zu sein wie wir sind. Das Sein wird meine Mitte und nicht das Haben. Ein dankbarer Lebensstil könnte uns so zu Hoffnungsträgern in einer zerrissenen und jammernden Welt machen. Dankbarkeit ist der Schlüssel zur Freude. Dankbarkeit ist, im Augenblick zu leben, ist das Aufwachen zur Wirklichkeit, Gelegenheit sich dagegenzustellen und sich nicht mehr von den Umständen leben zu lassen.

Dankbarkeit ist die Entscheidung für ein anderes Verhalten: Weg von dem, was mir laut Werbung fehlt, hin zu dem, was Gott mir alles geschenkt hat. Dankbarkeit entzieht der Habgier in mir den Nährboden.

Wir können uns leben und treiben lassen oder uns für die Dankbarkeit entscheiden und so aus dem Hamsterrad aussteigen.

Alles beginnt mit einer Entscheidung und dem praktischen Einüben im Alltag: Innehalten und mich und meine Umwelt wahrnehmen. Den Augenblick als Geschenk annehmen. Handeln aus dem Gefühl des Genugs für alle.

PS: Wann ist genug genug?

Diese Frage betrifft auch mich in meiner Funktion als Vorsitzender der KAB. Fünf Jahre habe ich gerne diese Aufgabe erfüllt und fühle nun, dass es genug ist. Mit Sommer beende ich mein Ehrenamt als Vorsitzender, bleibe aber Mitglied des Redaktionsteams. Also, wir lesen und sehen uns weiterhin. ■

Herbert Kuri  
[herbert.kuri@aon.at](mailto:herbert.kuri@aon.at)

Franz Grillberger  
Pensionist, Laakirchen



Edith  
Rohrhofer,  
Hausfrau,  
Linz

## Postwachstums- ökonomie

**Niko Paech, Inhaber des Lehrstuhls für Produktion und Umwelt an der Universität Oldenburg, Vorsitzender der Vereinigung für Ökologische Ökonomie und Mitglied des wissenschaftlichen Beirats von ATTAC war am 23. April 2013 im Maximilianhaus in Attnang-Puchheim und hat über diesen sperrigen Begriff und dabei vielen aus der Seele gesprochen, als er die Thesen seines Buches „Befreiung vom Überfluss: Auf dem Weg in die Postwachstumsökonomie“ erläutert hat.**

Ein wenig ein schlechtes Gewissen bereitet uns ja schon die Tatsache, dass so viele Nahrungsmittel weggeschmissen werden, und da ist noch der übervolle Kleiderschrank, und das neue Tablet ist noch gar nicht ausgepackt ...

Unser Wohlstandsmodell ist von einer ständig wachsenden Wirtschaft abhängig.

Die Kernaussage von Prof. Paech lautet: Weiteres Wirtschaftswachstum führt nur zu mehr ökologischer Zerstörung, zu höherer Verschuldung, zu noch größeren sozialen Spannungen und zu stärkerer globaler Ungerechtigkeit. Selbst grüne Wachstumsmodelle führen nur zu einer weiteren Übernutzung unseres Planeten.

Die gute Nachricht: Wir haben keinen Mangel. Wir produzieren jetzt schon weit mehr, als die gesamte Menschheit für ein gutes, menschenwürdiges Leben braucht!

Noch nie war der Entwicklungsstand dafür höher und umgekehrt war auch die Bedrohung, sehr viel zu verlieren, nie größer als jetzt. Das gilt besonders für die Jugend, die bereits mit dummen Kommentaren, wie „verlorene Generation“ oder ähnlichem Schwachsinn verunsichert wird. Unsere Generation ist natürlich gefordert, die Leitlinien für eine lebenswerte Zukunft zu formulieren und sofort Weichenstellungen vorzunehmen. Wenn wir unseren Lebensstil als die selig machende Variante für die Zukunft weiter tradieren; häufige Flugreisen, hemmungsloses Shopping und motorsportliche Vergnügungsfahrten als unabdingbar für ein geglücktes Leben halten, dann sieht so eine Zukunft recht unsicher aus.

Ein konkretes Beispiel für den derzeit vorherrschenden Stil in der Wirtschaft wurde gerade vor ein paar Wochen abgehandelt – mit eher unüblichem Aus-

gang. Die Landwirtschaft verwendet seit Jahrzehnten giftige Substanzen (sprich: „Pflanzenschutzmittel“), um hohe und höchste Erträge zu erzielen.

Eine dieser Mittelgruppen, die sogenannten Neonicotinoide, sind unter Verdacht geraten, besonders den Honigbienen zu schaden. Den weiteren Verlauf der Geschichte kennen alle. Hier hat sich das Volk eingemischt, weil die Bienen eine starke Lobby haben und die Zusammenhänge leicht erkennbar waren und die Folgen für den einzelnen eher minimal sind.

### Was ist zukunftsfähig?

Die Versuche, durch Innovationen ein Mehr an Wohlstand zu schaffen, münden alle in einem Mehr an Verbrauch, an Schadstoffen und nicht erkannten Risiken.

Der schwerwiegendste Nachteil einer Erhöhung des Bruttoinlandsprodukts ist der sogenannte „Fahrstuhleffekt“: Ungleichheit wird lediglich auf ein höheres Niveau befördert. Fest steht: Die Unterschiede zwischen arm und reich werden immer größer.

Zukunftsfähig ist jedenfalls eine Welt, die auf eine nachhaltige Nutzung ihrer Ressourcen bedacht ist, deren Bewohner sesshafter und autarker und damit weniger krisenanfälliger sind. Weniger Konsum senkt den Leistungsdruck und ermöglicht mehr Lebensgenuss. Die Definition für Glück wird jedenfalls anspruchsvoller.

Die hier nur kurz angerissene Diskussion sollte jede/jeder aufnehmen. Ohne Unterstützung durch eine qualifizierte Minderheit wird kein Politiker auch nur einen Huster machen!

Im Internet findet man einiges unter „Postwachstumsökonomie“ oder auch direkt unter „Niko Paech“ – Nachlese empfohlen! ■

## „Warum kann eine Frau nicht sein wie ein Mann?“

Lieber Herbert!

**Mein Beitrag ist diesmal eine Antwort auf deinen Impulsartikel auf der Seite 13 der Nummer 256 von Information-Diskussion.**

Ja, ich bin vollkommen deiner Meinung, schon länger gehen mir ähnliche Gedanken durch den Kopf. Die Zeit, in der Frauen in höheren Gremien der KAB anfangs gar nicht und später nur wenig vertreten waren, habe ich miterlebt. Wortmeldungen von Frauen wurden gerne überhört, aber dieselbe Aussage aus männlichem Mund aufgegriffen und für wichtig befunden.

Diese Haltung hat es natürlich noch weit ausgeprägter in vielen gesellschaftlichen und politischen Gruppierungen gegeben. Aus dieser Zeit stammt wahrscheinlich auch das gelegentliche Bestreben mancher Frauen, sich möglichst männlich zu geben. Dabei sind es doch gerade frauliche Elemente, die weibliche Führungskräfte erfolgreich werden lassen. Frauen, die in Führungspositionen zu ihrem Frausein stehen und bei ihren Entscheidungen die vermeintlichen Schwächen in Stärke verwandeln, haben meine volle Bewunderung, ebenso Männer, die Verständnis für dieses andere Denken haben.

Warum fragt Mr. Higgins im Musical „My fair Lady“ etwas verständnislos: „Warum kann eine Frau nicht sein wie ein Mann?“ Er stellt sich dadurch das Leben einfacher vor. Ist es vielleicht, aber weniger interessant. Wenn man auf der Bühne oder im Film Lacherfolge garantieren will, lässt man Männer als Frauen auftreten, umgekehrt erscheint es nicht so lustig.

Wenn man heute bemüht ist, Rollenbilder aufzubrechen, so gibt es doch zwei grundlegende Arten des Seins, wie du,

**Magdalena Hartl,  
Sekretärin, Puchenu**

**Johannes Ebner,  
Jugendleiter, Kematen/Kr.**



Herbert, sie beschreibst. Schon einmal ist es für Frauen meist mehr Problem als für Männer, Familie und Beruf zu vereinbaren. Hier sind die Politik und natürlich auch die Männer gefordert, neue Wege zu suchen.

Es geht also nicht ums Erklämpfen von Positionen, sondern um gegenseitiges Stützen und Stärken, das brauchen sowohl Frauen, als auch Männer.

Die eigenen Kompetenzen und Fähigkeiten in den Mittelpunkt zu stellen und anzuerkennen – das ist wichtiger, als ein „Kampf der Geschlechter“.

Das, lieber Herbert, wollte ich dir noch ergänzend zu deinem „Impuls“ mitteilen. ■

## Wirtschaft verstehen und solidarisch gestalten

**Im Rahmen von fünf Abenden setzten wir uns und ca. 20 weitere junge Menschen mit dem Thema „Wirtschaft verstehen und solidarisch gestalten“ auseinander. Organisiert wurde die Veranstaltung heuer im Frühling vom Treffpunkt mensch & arbeit Linz Mitte, von der KAB und kj – Forum Arbeit/KAJ.**

Der inhaltliche Bogen des Seminars, welches im Cardijn Haus in Linz stattfand, spannte sich vom derzeit aktuellen Wirtschaftskreislauf über unser Verständnis darüber und unsere Möglichkeiten manchem entgegenzuwirken, bis hin zu alternativen Wirtschaftssystemen. Konkrete Beispiele für Solidarische Wirtschaft wurden vorgestellt, besichtigt und ausprobiert.

Die ersten beiden Abende des Wirtschaftseminars haben zwei junge Frauen der Arbeiterkammer OÖ inhaltlich gestaltet und sehr verständlich für die Gruppe aufbereitet.

Die Interpretationen und Wahrnehmungen der TeilnehmerInnen zur bildlichen Darstellung des Wirtschaftskreislaufes waren sehr unterschiedlich. Eines war aber für alle klar sichtbar, dass der Fokus derzeit stark auf finanzielle Mittel und auf die Macht des Geldes gerichtet wird. Alles dreht sich nur ums Geld! Erst bei einem veränderten Bild des Kreislaufes, als solidarische Werte mit einfließen, rückte der Mensch in den Mittelpunkt.

Der dritte Abend drehte sich um persönliche Auseinandersetzung mit dem Gehörten, Austausch unserer Verständnisse und Bearbeitung dessen in Kleingruppen. Im Blickpunkt standen auch alternative Vorschläge zu Wirtschaftssystemen, genauso wie Leitbilder von Organisationen, die diese Richtung forcieren und systemkritisch wirken.

Außerdem wurden uns Exkursionsmöglichkeiten vorgestellt, um in praktizierende Betriebe von Solidarwirtschaft bzw. alternative Formen des Wirtschaftens zu schnuppern oder Möglichkeiten für uns privat kennen zu lernen.

Die Exkursionen und Thematiken der vierten Seminareinheit waren für die Teilneh-

merInnen individuell wählbar.

Die Bandbreite reichte von „Gemeinwohl-Ökonomie“ mit Paul Ettl (Gemeinwohl-Ökonomie bezeichnet ein alternatives Wirtschaftssystem, das auf Gemeinwohl fördernden Werten aufgebaut ist. Der Mensch steht im Mittelpunkt, Geld kann nicht das Ziel sein. Kriterien wie Menschenwürde, Solidarität, Ökologische Nachhaltigkeit, Soziale Gerechtigkeit, Demokratie, Mitbestimmung und Transparenz stehen im Vordergrund. D.h. im Detail z.B.: Arbeitsplatzqualität, innerbetriebliche Transparenz, soziale Gestaltung der Produkte und Dienstleistungen, ethisches Verkaufen, Beitrag zum Gemeinwesen, ethisches Finanzmanagement, ein Betriebliches Gesundheitsförderungsprojekt,...) bis zu „Otelo“ – Offenes Technologielabor in Ottensheim und Auseinandersetzung mit dem Konzept eines „Kost-nix-Ladens“.

Ein anderes Team beschäftigte sich mit Dumpstern. Sich bewusst werden über die Flut an Lebensmittel, die täglich von Supermärkten im Müll landen, meist aber nur das Mindesthaltbarkeitsdatum überschritten haben und daher aus diesen noch leckerer Essen zubereitet werden kann.

Aus allen Bereichen nahmen wir viele Erfahrungen mit und versuchen diese nun in unterschiedlicher Form nachhaltig in unser Leben einzubauen.

Der letzte Abend diente der Reflexion der Exkursionen und motivierte viele TeilnehmerInnen zum Weiterdenken.

Das Interesse und manche Ideen zur Weiterarbeit wurden geweckt und die Lust des kritischen Hinterfragens lässt uns positiv in die Zukunft blicken und zeigt uns, dass jedeR Einzelne etwas bewirken kann. ■

### Filmtipp



#### **Glaube und Geld – Verantwortlich wirtschaften**

DVD, 2010, 26 Min., Dokumentation/didaktische DVD

Johannes Rosenstein zeigt in seinem Film an vier Beispielen, wie sich eine christliche Grundeinstellung auf unternehmerisches Handeln auswirken kann. Filmsequenzen, didaktische Hinweise sowie



Glaube und Geld Verantwortlich wirtschaften

ausführliches Arbeitsmaterial ermöglichen eine vertiefte Auseinandersetzung mit wirtschaftsethischen Fragen.

#### **Zum Inhalt:**

Kann man sein Unternehmen „anständig“, vielleicht sogar christlichen Grundsätzen entsprechend führen oder ist das frommes Wunschdenken, das in den Bereich der Utopie verwiesen werden muss? Welche Werte spielen dabei eine Rolle? Oder regiert ausschließlich Geld die Welt? Der Hauptfilm „Das Kreuz mit dem Geld“ (21 min) legt den Schwerpunkt auf vier Christen, die ihre christliche Grundeinstellung auch in ihr unternehmerisches Wirken einfließen lassen wollen. Der Film begleitet sie an ihre Arbeitsplätze und in ihre Unternehmen. *Erhältlich im Medienverleih der Diözese Linz, 0732/76 10-3883*



## Ältere KAB-Mitglieder melden sich zu Wort

### Leben, Leben hat's gegeben – Leben, Leben gibt's noch jetzt ...

Vor ziemlich langer Zeit wurde in einer Stadt an der Donau einem schon etwas älteren Ehepaar ein Kind geboren – ein Mädchen. Für die Mutter war es das 1. Kind, der Vater des Kindes hatte schon 4 Kinder. Seine Frau war ihm plötzlich an einem schweren Unfall gestorben – das jüngste Kind war da gerade einmal 5 Monate alt ...



Ja und sonst war auch gerade eine ziemlich schwere Zeit. In dem Land war Krieg, ein ganz schlimmer, ungerechter Krieg (aber das sind Kriege ja eh immer!). Die Leute haben sich gefürchtet voreinander, hatten das Vertrauen verlernt – nur ab und zu hat's Oasen gegeben ... und vielleicht war das so eine, wer weiß denn das heute noch ???

Die beiden Leute haben in derselben „Heilanstalt“ gearbeitet – so hat das nämlich damals geheißen, sogar das Wort Pflege war noch dabei – also vollständig „Heil- und Pflegeanstalt“ – obwohl wahrscheinlich nur wenig gepflegt worden ist in jener Zeit dort – eher gemordet und gepeinigt. In diese Umstände hinein wurde es geboren, dieses Mädchen und Maria genannt, denn trotz allem – die Eltern waren im guten Sinne des Wortes fromme, gottesfürchtige Menschen. Maria hat noch 3 jüngere Geschwister bekommen und all dies viele Leben hat statt gefunden in einer kleinen 53 m<sup>2</sup> Wohnung. Allerdings war da ein Hof = Spielplatz und viel Grün in der nahen „Heil- und Pflegeanstalt“. Die „Großen“ waren schon früh ausgezogen! Die Wohnung war eine Dienstwohnung im Areal dieser Anstalt, die Eltern der kleinen Maria haben da bis an ihr Lebensende gelebt. Das kleine Mädchen hat oft die Menschen aus der nahen Anstalt getroffen. Sie litten noch lange und spürbar an den Folgen der gerade vorbei gegange-

nen schlimmen Zeiten. Jede(r) konnte sie ungestraft respektlos behandeln und z. B. als „Narrische“ anreden ...

Die Kinder dieser Familie erlebten aber durch ihre Eltern eine Lebenseinstellung, gewoben aus überzeugtem Glauben, auch aus den üblichen Sorgen jener Zeit und vor allem aus einem so selbstverständlich empathisch und respektvollen Umgang im Alltag mit den Menschen aus der „Anstalt“. Nur, üblich war das nicht in jener Zeit – drum hat es sich auch so eingepreßt bei dem heranwachsenden Mädchen, weil es anders war und trotzdem ziemlich normal. Einige dieser Eindrücke haben sich viel später noch verstärkt durch Zeichen dieser benachteiligten Menschen, z. B. der Vater, schon todkrank – ein ehemaliger Patient ist immer wieder gekommen, hat ihn regelmäßig gewaschen ... soviel Vertrauen war gewachsen!

Ein anderer, der Sprache nicht mächtiger Mann mit einem dicken Blumenstrauß aus dem Garten in der Hand, erklärte auf seine Art, dass er jetzt zum Friedhof gehe, denn damals hätte dieser Pfleger ihm das Leben gerettet ...

Und so hat dieses Mädchen durch ihre Eltern gelernt Respekt zu haben, besonders vor Schwächeren und auch weil es erfahren hat: Jede(r) kann manchmal dazugehören zu „denen“! Z.B. so: ihre Eltern hatten sie in eine besonders gute Schule geschickt, damals. Schulgeld mussten sie zahlen, trotzdem. Aber in der Klosterschule fiel das Kind öfter ein bisschen aus dem Rahmen, ein bisschen unangepasst, schwätzend, unruhig – einfach ein schlimmes Kind! Mit sogar einem Betragen-Dreier hatte es kein einfaches Leben, auch daheim nicht! Was soll nur werden aus ihr?

Aber immer wieder waren da Engel, manchmal auch Göttinnen, die sie beschützt haben, die kleine Maria, wo immer es sie hinzog ... Nach Salzburg für ein paar Jahre, in die Schweiz und besonders nachhaltig nach England, weil dort sich Sehnsüchte nach Weitherzigkeit, übernationales und multireligiöses Denken erfüllt haben. Besondere erste Begegnungen mit Anglikanischen Ordensfrauen, mit Kolleginnen aus allen denkbaren Kulturkreisen, und z. B. den Islam so nahe spüren, haben viel Eindruck hinterlassen. Selber denken wurde eine wichtige Kategorie, Auseinandersetzungen in diesem Viel-Kultur-Land brachten Erstaunen und Bereicherung ...

Maria ging in den Pflegeberuf, wie ihr Vater. Mit dieser Voraussetzung konnte sie im Londoner Eastend die Hebammenausbildung absolvieren – diese Ausbildung wurde zu einer inwendigen Bildung, die Lebenssituationen ganz nah spüren lässt. Dass es soviel Konkretes, Gutes geworden ist, dieses Auslands-Erleben, das ist noch spürbar, wenn sie erzählt. Nur, die damals aktuellen Antibabypillen-Diskussionen, die waren ziemlich verwirrend!

Diese Entwicklung hat sich folgerichtig in einer „bunten“ Ehe fortgesetzt – mit Emmanuel aus Ghana, die trotz der drei wunderschönsten Knaben, die sie miteinander in die Welt brachten, zu schwierig wurde, um weiter zu dauern ... vor allem auch in



Österreich zu schwierig ... Jetzt, ihre vier Kinder (eine spät geschenkte Tochter gibt es auch noch!) sind schon lange groß, lebt sie noch ziemlich



## ... was Frauen trägt und Krisen überwinden hilft

Vom 8. – 9. Juni 2013 fand das Frauenwochenende der KAB OÖ im Bildungshaus Bad Dachsberg statt. Thema war dieses Jahr „Spiritualität“.

selbst stehend am Rande jener Stadt, in der sie vor fast 70 Jahren ihr Leben begonnen hat ...

Noch immer freut sie sich über Begegnungen mit anderen Kulturen ..., ein bisschen ist sie dabei im Of(f)´n Stüberl, (das zur Diakonie gehört und in dem Frühstück gemacht wird für Menschen, die es brauchen), und macht sich stark für das noch immer (zu) schwache Geschlecht. Die sorgfältige Verwendung der Sprache, die prägt (oder prägen wir sie?) ist wichtiger geworden, singen auch, und ... sie ist, so glaube und hoffe ich, immer noch nicht ganz angepasst!



Ich danke meiner Freundin, der „großen“ Maria, dass sie ein bisschen von der Geschichte der „kleinen“ Maria erzählt hat. ■

*Maria Ackwonu-Hirnschall*

Eine kleine, feine Mischung von Frauen ganz unterschiedlicher Art, unterschiedlichen Alters und aus verschiedenen Regionen kam nach Bad Dachsberg, um sich aus Frauenperspektive mit dem Thema Spiritualität auseinander zu setzen. Susanne Lammer begleitete die Gruppe als Referentin durch die zwei Tage, ausgehend von dem Gedanken, dass es bei Spiritualität, bei unserem Verbundensein mit Gott, um das geht, „... was Frauen trägt und Krisen überwinden hilft“ (ein Zitat von Hildegard Wustmans, Professorin für Pastoraltheologie an der KTU Linz).



Wasser/Quelle begleiteten die Teilnehmerinnen als „Bilder“ für Spiritualität durchs Wochenende. Die Referentin stellte das Konzept der 7 Säulen einer Spiritualität für Frauen vor: von Werten geleitet, dem Leben dienend, in Gemeinschaft getragen, den Frauen gerecht, zum Handeln bewegt, in Traditionen gewachsen, das Wort Gottes hörend. Anhand von Symbolen und mit Hilfe verschiedener Aufgabenstellungen



### Vielfalt

Bereits bei der Einstiegsrunde wurde deutlich, wie sich die Zugänge der einzelnen Teilnehmerinnen unterscheiden: „Spiritualität – damit meine ich ... kreativ sein, ruhig sein, unterwegs sein, solidarisch sein, ehrlich sein, nahe bei den Menschen sein, protestieren, suchen, lieben, staunen, glauben ...“ – das waren nur ein paar der vielen genannten Begriffe. Abwechselnd in Einzel- und Gruppenarbeiten näherten sich die Frauen einer Klärung an und tauschten ihre Ansichten und Einsichten untereinander aus. Das Symbol des Labyrinths und das Element



gen konnten die Frauen jenen „Säulen“ nachspüren, die in ihrem Leben gerade besondere Aktualität haben.

Anschließend wurden offene Wünsche am Seeufer formuliert und mit Seifenblasen übers Wasser „freigelassen“. Am Samstagabend ließ uns der Film „Babettes Fest“ in fremde Glaubens- und Lebenswelten eintauchen.

Mit einer von den Teilnehmerinnen gemeinsam vorbereiteten liturgischen Feier, in der viele Elemente einer frauengemäßen Spiritualität praktisch umgesetzt wurden, endete das Seminarwochenende. Gestärkt von inhaltlichen Impulsen und der Kraft der Gemeinschaft fuhren die Frauen wieder heim in der Hoffnung, auch in ihrem Alltag aus dieser Quelle schöpfen zu können. ■

### Sternpilgern

am 3. Mai 2014  
nach St. Florian



Die Diözese Linz lädt zu einem landesweiten Sternpilgern nach St. Florian ein. Wer sich auf den Weg macht, begegnet anderen Menschen, gewinnt neue Erkenntnisse, erlebt spirituelle Tiefe und entdeckt „LebensZEICHEN“.

Die Pilgergruppen werden einige Tage vorher an folgenden Orten starten: Enns, Freistadt, Gmunden, Mattighofen, Rohrbach Schärching, Steyr, Vöcklabruck. Unterwegs können sich einzelne Pilger/innen sowie weitere Gruppen anschließen.

Details werden ab November 2013 auf [www.dioezese-linz.at/lebenszeichen](http://www.dioezese-linz.at/lebenszeichen) zur Verfügung gestellt.

# Besuch in Polen – bei einem wenig bekannten Nachbarn

**Auf den Spuren von Solidarnosc mit den Junggebliebenen der KAB vom 27. Mai bis 4. Juni 2013**

„Ihr könnt etwas verändern“. Diese Worte von Papst Johannes Paul II bei seinem Besuch in seinem Heimatland im Jahr 1978 hatten Folgen. Es war der Beginn einer neuen Ära in der Geschichte Polens und ein starker Impuls für die Gründung der ersten unabhängigen Gewerkschaft in den ehemaligen Ostblockländern. Aber nicht nur Informationen über diese Ereignisse aus dem Mund von Zeitzeugen und derzeit noch aktiven Mitgliedern der Gewerkschaft waren Höhepunkte für uns 42 TeilnehmerInnen bei unserer Rundreise durch Polen. Es gab viele weitere für uns interessante und beeindruckende Erlebnisse und Begegnungen während des neuntägigen Aufenthaltes in Polen – von Breslau bis Posen und weiter bis zur Ostsee nach Danzig und zurück in den Süden nach Warschau und Krakau.

In der Geschichte Europas gibt es wohl kein Land, das in seiner Vergangenheit von den machthungrigen Machtblöcken derart eingekerkelt war wie Polen. Ein Land, zwischen Deutschland und Russland, das Jahrhunderte ums Überleben, um Freiheit und Demokratie, Humanismus und Christentum gekämpft, diesen Kampf aber oft verloren und mit Unterdrückung, Unfreiheit und vielen Todesopfern bezahlt hat.

Mit rund 40 Millionen Einwohnern auf 313.000 km<sup>2</sup> ist Polen das sechstgrößte Land Europas. Polen ist ein noch sehr katholisches Land mit über 80 % Katholiken, davon rund 50 % regelmäßige Kirchgeher. Es gibt eine sehr enge Verbindung zwischen Nationalbewusstsein und Kirche,

von uns nahmen an einer Fronleichnamprozession in einem kleineren Ort mit ca. 2.000 Einwohnern teil, zu Hause hielt sich zu dieser Zeit unserer Wahrnehmung und Schätzung nach sicher kaum jemand auf, wohl einmalig in ganz Europa. Viele Kinder, Jugendliche, junge Familien mit Kinderwagen und Erwachsene bis ins hohe Alter, alle festlich gekleidet, die älteren Männer fast alle mit Krawatten, beteten und sangen, begleitet von einer Musikkapelle, ehrfurchtsvoll und oft kniend rund um die Kirche und bei den 4 eingerichteten Sakramentsaltären – ein großes, beeindruckendes Erlebnis.

Es gibt aber auch eine antikirchliche Opposition, die an Boden gewinnt. Die Jugend identifiziert sich nicht mehr so eindeutig mit der Morallehre der Katholischen Kirche. Ab 2014 wird es in Polen auch eine verpflichtende Kirchensteuer geben und es wird sich zeigen, wie viele der Kirche trotzdem treu bleiben.

Solidarnosc ist nach über 30 Jahren seit der Gründung noch immer die größte

Gewerkschaftsbewegung des Landes, obwohl sie an Bedeutung und Mitgliedern verloren hat. Ihre Verdienste

als erste freie Gewerkschaftsbewegung eines Ostblocklandes sind unbestritten. Von den Verdiensten alleine aber kann

man nicht leben. Es gibt Kritik an ehemaligen hohen Funktionären (Lech Walesa fährt z. B. mit einem Mercedes herum und sagt: „Solidarnosc bin ich“) und unklare Zielvorstellungen.

Die Arbeitslosigkeit ist regional verschieden, 4 – 5 % in Schlesien, rund 9 % im Landesdurchschnitt, in ländlichen Gegenden teilweise aber viel höher. Dramatisch ist vor allem die Jugendarbeitslosigkeit,



Reisegruppe Polen

die in manchen Regionen bis zu 50 % erreicht.

Das gesetzliche Pensionsantrittsalter wurde zum Jahresbeginn 2013 für Männer und Frauen angeglichen und beträgt jetzt 67 Jahre. Ausnahmen gibt es für Staatsbedienstete wie z. B. für Beschäftigte bei der Polizei oder beim Militär. Diese können bedeutend früher in Pension gehen, zum großen Ärger der anderen Berufsgruppen. Seit einigen Jahren gibt es in Polen nur mehr ein Berufsheer.

Nazideutschland wollte Polen auslöschen und von der Landkarte verschwinden lassen. Eine halbe Million Menschen wurden im Warschauer Getto auf 4 Quadratkilometer zusammengepfercht und systematisch vernichtet und 1,1 Millionen alleine im Vernichtungslager Treblinka ermordet. In Krakau lebten vor dem Krieg 60.000 Juden, jetzt leben nur noch ca. 200 Menschen mosaischen Glaubens dort, im ehemaligen Judenviertel Kazimierz nur mehr zwei.

Der Versöhnungsprozess zwischen Deutschland und Polen war ein langwieriger und schwieriger. Die polnischen Bischöfe haben dazu den ersten Schritt gemacht und Bundeskanzler Willy Brandt



Gottesdienst in der Kapuzinerkirche in Krakau mit Pater Ludwig

vor allem seit es einen polnischen Papst gab. Auf Schritt und Tritt begegnet man ihm auf Statuen und Plakatwänden. Einige

hat daraufhin mit einem Kniefall die große Schuld Deutschlands einbekannt und um Verzeihung gebeten.

Auch Gerhard Lehrner hat bei unserem Gottesdienst mit dem Thema „Hochschätzung der Anderen“ in der Kapuzinerkirche in Krakau mit Pater Ludwig dieser schrecklichen Ereignisse in der jüngsten Vergangenheit Polens gedacht. Er erinnerte uns daran und gab u.a. zu bedenken: „Hier in Polen, wo wir Ausländer, Fremde und Andere sind, ist es sinnvoll, über einen guten Umgang mit Fremden, mit Menschen, die anders sind, vor Gott nachzudenken. Hier, wo Deutsche und Österreicher Polen und Juden als minderwertig behandelt, ausgebeutet und Millionen umgebracht haben. Hier, wo es dann ganz schwer war, an ein friedliches Zusammenleben von Polen und Deutschen zu glauben und wo dann deshalb Millionen Deutsche nach dem Krieg – oft auch brutal – vertrieben wurden.“



Gedenkstein in Frauenburg zur Erinnerung an die 450.000 Vertriebenen

In der Bergpredigt sagt Jesus: Warum siehst du den Splitter im Auge deines Bruders, deiner Schwester,

vor allem der Fremden, der Anderen, den

Balken im eigenen Auge aber nimmst du nicht wahr? Jesus lädt uns damit ein, den eigenen Schatten bewusst zu sehen und den Anderen, den Fremden hereinzunehmen, statt ihn auszugrenzen und abzuwerten ...“

In Krakau, die letzte Stadt unseres Aufenthaltes in Polen, überquerten wir mehrere Male die Weichsel, die auch „Fluss der Tränen“ genannt wird. Und am 9. Tag fuhren wir bereits etwas müde, aber mit vielen Erlebnissen und tief beeindruckt von diesem Land und den Menschen zurück in unsere vertraute Heimat. Herzlichen Dank an alle, die beigetragen haben, uns diesen bisher wenig bekannten Nachbar Polen etwas näher zu bringen. ■

Hans Riedler, Kurt Rohrhofer

## Demokratie: Mythos oder Realität?

**Streiflichter aus der vierteiligen Veranstaltungsreihe im April und Mai 2013 im alten Schalthof Wels mit Dr. Jürgen Nordmann, Linz: „In welcher Demokratie leben wir?“, Dr. Walter Ötsch, Linz: „Demokratie und Kapitalismus“, Dr. Bernhard Ungericht, Graz: „Demokratisierung als Antwort auf die Wirtschaftskrise“ und Dr. Peter Huemer, Wien: „Demokratie und Medien“.**

Demokratie hat weniger mit Denken zu tun, sondern mit dem Handeln. Direkte Bürgerbeteiligung und andere basisdemokratische Intervention gibt es nur am Rand und sind als Ausnahme zu sehen. Unsere Demokratie muss sich verändern, um dem grundlegenden Anspruch auf Selbstbestimmung gerecht zu werden. Ein Beispiel wäre auf regionaler

Es gibt wenig Opposition gegen die mediale Meinung des „Es gibt keine Alternative“ zu diesem neoliberalen Denken und Handeln. Politischer Diskurs heißt aber: „es gibt eine Alternative“. Die Macht der Rating Agenturen wächst, hier passiert direkte Machtnahme der Finanzwelt vor politischen Entscheidungen. Demokratie in den Medien erlebt einen enormen ökonomischen Druck durch Abhängigkeiten von Inseraten, die Gratiszeitungen boomen und fördern einen populistischen, reißerischen Journalismus.

Ich wünsche mir wieder mehr politische Auseinandersetzung mit Demokratie und Mut und Kreativität in allen Lebensbereichen, um Demokratie zu leben und zu entwickeln.



Vortrag Dr. Walter Ötsch

Ebene, die Bürger/innenversammlung wieder ernst zu nehmen.

Direkte Demokratie muss in den Betrieben und in der Wirtschaft weiter entwickelt werden.

In den letzten Jahren hat sich die Macht vom Realkapital zum Finanzkapital verschoben.

Videos zu den einzelnen Abenden auf: <http://www.youtube.com/user/attacwels>

Brigitte Wimmer



v.l.n.r.: Elisabeth Werschonig, Renée Marik, Erich Gerber  
Attac Regionalgruppe Wels

### Termine:

#### ÖGB Frauen

Evaluierung der psychischen Belastungen in den Betrieben  
Mi., 4. 9. 2013, 19.30 Uhr, Klinikum Wels, Betriebsratsbüro

#### ATTAC Regionalgruppe Wels

Mo., 16. 9. 2013, 19 Uhr im Treffpunkt

#### Startfest

Di., 17. 9. 2013, 19 Uhr im Treffpunkt

Weitere Informationen im Treffpunkt

**Treffpunkt Pflegepersonal**

0732/79 75 04

mensch-arbeit.pflegepersonal@dioezese-linz.at

**„Gute Nahrung – Gutes Leben“**Gerichte aus der 5-Elemente-Küche  
Mi., 2. 10., 18.00 – ca. 21.30 Uhr**Leben mit innerer Zustimmung –**Grundbedingung für ein erfülltes Leben  
Di., 22. 10., 9.00 – 17.00 Uhr**Adventfeier**„Glaube überwindet Distanzen und befähigt zur Begegnung“  
Mi., 4. 12., 19.30 Uhr**Treffpunkt mensch & arbeit****Vöcklabruck** 07672/22 036

mensch-arbeit.voeklabruck@dioezese-linz.at

**Podiumsdiskussion mit den Bezirks-**  
**spitzenkandidatInnen zur NR-Wahl**zum Thema Menschenrechte und Politik  
Di., 17. 9., Maximilianhaus  
Attnang-Puchheim**Treffpunkt mensch & arbeit****Standort voestalpine** 0732/30 71 29

mensch-arbeit.voest@dioezese-linz.at

**Startfest + Feier 60 Jahre Betriebs-**  
**seelsorge in der voestalpine**

Sa., 14. 9., 18.00 Uhr

**Aktionstag – Tag der menschenwürdi-**  
**gen Arbeit, Mo., 7.10.****Oktoberfest im Treffpunkt**

Do., 17. 10.

**Barbarafeier in der Kirche am Binder-**  
**michl, So., 1. 12., 11.00 Uhr****KAB & Betriebsseelsorge OÖ**

0732/7610-3631

mensch-arbeit@dioezese-linz.at

**Gruppe Spurenwechsel – Berufsnavi-**  
**gation mitten im (Arbeits-)Leben**

Termine ab Sept. nach Vereinbarung

**Sozialstammtisch**mit em. Betriebspfarrer Hans Gruber und  
Bundesminister Alois Stöger über Hand-  
lungsspielräume in der Politik heute  
Mi., 18. 9., 19.00 Uhr**Bergmesse am Gahberg**So., 22. 9., Treffpunkt: 10.00 Uhr,  
Parkplatz Spar in Weyregg/A.**Befreiender Glaube – Motivation zum**  
**Handeln, Intern. ökumenisches Seminar**Do., 19. – 22. 9., Cardijn Haus  
Infos unter: www.cardijn-verein.org,  
Anmeldeschluss: 16. 8.**7. Oktober –****Tag der menschenwürdigen Arbeit,**  
Kartenverteil-Aktion**Frauen-Rundgang** in Linz mit den  
Kulturlotsinnen „Humoldtstraße anders“  
Termin noch offen**KAB-Vorstand**

Fr., 8. – 9. 11.

**Treffpunkt mensch & arbeit****Linz-Mitte** 0732/65 43 98

mensch-arbeit.linzmitte@dioezese-linz.at

**Sozialstammtisch**mit em. Betriebspfarrer Hans Gruber und  
Bundesminister Alois Stöger über Hand-  
lungsspielräume in der Politik heute  
Mi., 18. 9., 19.00 Uhr**Treffpunkt mensch & arbeit****Nettingsdorf** 07229/88 015

mensch-arbeit.nettingsdorf@dioezese-linz.at

**Impro-Theater-Shop** mit Impro MikeMo., 16. 9., 19.00 – 21.00 Uhr  
Du musst „nix können“ – es geht ums  
spielen, spielen, spielen. Workshopbei-  
trag: 10 Euro, Anmeldung bis 9. 9. 2013**Singwerkstatt – Mit Leib und Seele**singen, Fr., 20. 9., 19.00 Uhr  
Lieder quer durch die Zeiten.**Die Bibel ins Leben geholt**

Di., 24. 9., 19.00 Uhr

**Kochen und Kultur:****Umdenken – Anders Leben**Mo., 30. 9., 17.00 – 20.30 Uhr  
Gemeinsames Kochen und Essen ge-  
würzt mit Kultur. Bitte um Anmeldung**Schreibwerkstatt, Begleit.: Ilse Lorenz**

Do., 10. 10., 19.00 – 21.00 Uhr

**Frauen-Film-Abend**

Do., 17. 10., 19.30 Uhr

**Meditation und Entspannung**

Mi., 23. 10., 18.00 – 19.15 Uhr

Mi., 6. 11., 18.00 – 19.15 Uhr

Mi., 27.11., 18.00 – 19.15 Uhr

**Treffpunkt mensch & arbeit****Steyr** 07252/75 929

mensch-arbeit.steyr@dioezese-linz.at

**ATTAC – Regionalgruppe Steyr**

Di., 27. 8., 19.00 – 21.30 Uhr

Jeden letzten Dienstag im Monat

**Singwerkstatt**

Di., 3. 9., 19.30 – 21.30 Uhr

Jeden 2. Dienstag im Monat

**Treffpunktwochenende**

Sa., 5. – So., 6. 10.

in Brunnbach/Großbraming

**Frauenfrühstück**

Mi., 4. 9., 8.30 – 11 Uhr

Für Frauen in Karenz mit ihren Kindern,  
jeden Mittwoch, ausgenommen 20. 11.Ein Kommen und Gehen ist jederzeit  
möglich! Kosten f. d. Frühstück: Euro 2,-**Selbstversorgerhaus Obertraun**Wieder einmal Lust, ein paar Tage weg zu fahren, auf einen Kurzurlaub?  
Unser Selbstversorgerhaus in Obertraun – in herrlicher Lage im Salzkammergut  
am Hallstättersee (Nähe Hallstatt, Dachsteineishöhlen, Krippenstein ...) –  
ist ideal dafür geeignet.Platz ist für ca. 20 Personen.  
Das Haus hat Hüttencharakter,  
zwei gemütliche Gemeinschafts-  
räume, ein Doppelbettzimmer  
mit Gitterbett, ein Einbettzimmer,  
zwei Schlafräume mit Matratzen-  
lager ... ideal für Gruppen oder  
(mehrere) Familien, mit eigener  
Liegewiese und Badehütte am  
See.**Anfragen und Reservierungen:** Betriebsseelsorge der Diözese Linz,  
Renate Moser, 0732/7610-3641, betriebsseelsorge@dioezese-linz.at